

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Ernst Witzmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 8, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 8, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 941.

Prämumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Verrechnungsbank in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 M. monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Subscriptionsgebühr: die sechsgeheftene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemerkel Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 147.

Magdeburg, Freitag den 26. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Seit Lassalle

in seiner bekannten Rede über die Feste, die Presse und den Frankfurter Abgeordnetentag die deutsche Arbeiterklasse zum Kampfe aufrief gegen die kapitalistische Presse, die, unter der Larve des Freundes sich herandrängend, dem Volke „die innere Fäulnis bringt, ihm Blut und Säfte vergiftet“, ist fast ein halbes Jahrhundert verflossen. Als Lassalle die Kühne Losung ausgab:

Haß und Verachtung, Tod und Untergang der heutigen Presse!

war die Arbeiterklasse kaum erst zu selbständigem politischem Leben erwacht. Die moderne Industrie war erst im Entstehen begriffen. Die niedrigen Stände der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend, war auch das Proletariat seiner politischen Reife nach noch unentwickelt, besaß weder nennenswerte Organisationen, noch eine Presse, die imstande gewesen wäre, entscheidend in die politischen Kämpfe einzugreifen und das Massenbewußtsein der Arbeiterklasse zu wecken.

Aber die Lassalle'sche Agitation blieb nicht ohne nachhaltige Wirkung. Gelang es auch der feurigen Propaganda Lassalle's nicht, eine selbständige Arbeiterbewegung, wie er es erwartet hatte, aus dem Boden zu stampfen, so hatten seine Ideen doch Wurzel geschlagen, und mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung wuchs auch die politische Reife des Proletariats, seine Organisation und seine Presse. Immer mehr lernte die Arbeiterklasse die Bedeutung dieser wichtigsten Waffen im Klassenkampf erkennen und bemühte sich ständig, sie noch schärfer und schneidiger zu gestalten. Das ist ihr auch im Laufe der Jahrzehnte trotz zeitweiliger Rückschläge gelungen, und heute nimmt in Deutschland die

sozialdemokratische Presse eine achtunggebietende Stellung

ein. Aber mit der sozialdemokratischen wuchs auch die Presse der Bourgeoisie, und die kapitalistische Pressekorruption wurde damit nicht geringer. Mehr wie je gilt heute noch das Lassalle'sche Wort von dem Pfaffenstump des 19. Jahrhunderts, das unter dem Scheine des Kampfes für große Ideen und für das Wohl des Volkes die öffentliche Meinung fälscht und die Geschäfte profitgungriger Cliquen besorgt. Im Zeichen des Blocks feiern die politische Heuchelei, die Lüge und die Korruption in der kapitalistischen Presse, ganz gleich welcher Parteischattierung, ihre tollsten Orgien. Die großkapitalistischen Weltpolitiker geben die Melodie an, nach der die bürgerliche Presse tanzt.

Hat nicht der hiesige „Generalanzeiger“ bei der Landtagswahl die Aufnahme des sozialdemokratischen Wahlaufs abgelehnt? Warum tat er es? Weil er bei der bürgerlichen Gesellschaft keinen Anstoß erregen wollte!

Hat nicht am 31. März d. J. ein Redner in einer Reichsverbandsversammlung gesagt, daß dem „Generalanzeiger“ gehörig auf die Beine getreten worden sei, als er bei der letzten Reichstagswahl nicht scharf genug gegen die Sozialdemokratie geschrieben hätte? Und daß er dann eingeschwenkt und sich gebessert habe?

Arbeiter, so ist die bürgerliche Presse! Groß in der Liebedienerei zu den herrschenden Gewalten und ebenso groß in der Bekämpfung der Arbeitermassen! Wenn sie sich hin und wieder auch den Schein der Arbeiterfreundlichkeit gibt, so ist und bleibt das Schein, Lug und Trug!

Die schamloseste Volksausplünderung findet ihre eifrigsten Verteidiger in den Zeitungen der Bourgeoisie. Dem Tanz ums goldene Kalb und dem Streben nach Regierungsgunst sind alle Prinzipien geopfert.

Und diese Presse, die, um wieder mit Lassalle zu reden, um schönen Gewinnes willen alle Brunnen des Volksgewisses vergiftet und dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenzt, diese Presse wird leider heute noch in unzähligen Arbeiterfamilien ge-

lesen. In einer Zeit, in der die Reaktion frech ihr Haupt erhebt, in der das Scharfmachertum seine Kräfte immer mehr konzentriert, um die emporstrebende Arbeiterklasse in Knechtschaft und menschenloser Unterwürfigkeit erhalten zu können,

drücken zahlreiche Proletarier ihren gehässigsten Feinden die Waffen in die Hände

mit denen sie und ihre Klassengenossen in der rückschloßtesten Weise bekämpft werden. Dieselbe Presse, die alle reaktionären Anschläge auf die Rechte des Volkes gutheißt und verteidigt, die sich jedem Fortschritt entgegenstemmt, die den politischen und wirtschaftlichen Scharfmachern in die Hände arbeitet, findet ihre Leser zu einem großen Teil in der proletarischen Bevölkerung!

Diesem beschämenden Zustand entgegenzuarbeiten, müssen die aufgeklärten Arbeiter und Arbeiterinnen als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten! Jeder neue Leser der Parteipresse bedeutet einen

neuen Mitstreiter für die Sozialdemokratie

und verstärkt die Position des um seine Befreiung ringenden Proletariats. Der bevorstehende Quartalswechsel bietet günstige Gelegenheit für die Agitation. Rütze daher jeder die Zeit, um neue Leser zu werben für das einzige Arbeiterblatt in Magdeburg, die

Volkstimme!

Der Sport der Politik.

Wenn die Sonne am Himmel höher steigt und das Quecksilber im Thermometer über den 15. Teilstrich entporfliehet, schließen in Preußen-Deutschland die Parlamente ihre Pforten. Der Reichstag hält schon seit Wochen Ferien. Der Landtag wird am 26. nur zur Erledigung einiger formaler Angelegenheiten einberufen, um dann schleunigst wieder vertagt zu werden. So wird es seit Jahren gehalten, ohne daß irgendwer eigentlich nach den Gründen dieser höchst staatsmännischen Einrichtung gefragt hätte. Denn daß die schleunige Vertagung unserer Berliner Parlamente beim Nahen der wärmeren Jahreszeit etwa deshalb erfolge, weil das besonders leicht entzündbare Gemüt der deutschen Volksvertreter zu gefährlichen rednerischen Erzeuften hinneigt, ist doch mehr eine vage Vermutung als eine auf Tatsachen begründete Ueberzeugung.

Das altgewohnte Gegenstück zu dieser sommerlichen Schweigezeit, die den Volksvertretern auferlegt wird, bildet die Rederei des deutschen Kaisers. In der sommerlichen parlamentslosen Zeit sind politisch bemerkenswerte Kundgebungen Wilhelms 2. besonders häufig. Jetzt hat der Kaiser wieder in Brunnshüttelkoog eine Ansprache des Hamburger Bürgermeisters mit längeren Ausführungen beantwortet, die eine kleine Staatsrede genannt zu werden verdienen, da in ihr alle schwebenden politischen Angelegenheiten zur Erörterung gelangten. Die wichtigsten Stellen der neuen Kaiserrede lauten:

Ich glaube in dem Laufe der zwanzig Jahre meiner Regierung, während meiner vielfachen Besuche im Hamburger Hafen und auf der Elbe beobachtet zu haben, daß die Kurve des Handels und Verkehrs, wie überall in Deutschland, so vor allen Dingen in diesem großen Emporium stetig in die Höhe geht. Gewiß, meine Herren, wir alle, entweder als Seefahrer oder als Sportleute, kennen das Barometer. Es steigt, es sinkt auch und verfolgt verschiedene Linien. Wenn aber die Spitzen, die es im Steigen und Fallen beschreibt, nur im allgemeinen eine aufsteigende Kurve ergeben, dann jaget es nichts, wenn dazwischen auch mal tiefere Täler liegen. Sie sind das unvermeidliche Korrelat für den Aufschwung.

Wir erleben das auch im Sportleben. Bald drängen sich die Jachten im Menge zum Ziele, bald erscheinen sie weniger zahlreich. Neue Berechnungen, neue Vermessungen veranlassen zum Warten, und mit frischer Kraft nach dem Studium der neuen Gesetze werden dann die Jachten wieder zahlreich am Ziele erscheinen. Ich kann mir wohl denken, daß in der Mitte der Sportleute, die heute hier am Wasser sich getummelt haben, so manches weiße Haupt sitzt, dessen Denken und Arbeiten nicht nur für ihn, sein Haus und seine Kezerei, sondern auch für das Deutsche Reich und das deutsche Volk von Nutzen ist, und in dem Gedanken Raum

finden mögen über die Zukunft unfres Vaterlandes, soweit sie seine so wichtige finanzielle Ordnung betrifft. Nun, meine Herren, die Basis ist gelegt; die Pläne sind aufgestellt und das hamburgische Blut, das in den Adern unfres ausgezeichneten und hochverehrten Kanzlers fließt, wird Ihnen garantieren, daß der Ausbau für die Reichsfinanzreform rational, gesund und für das Reich zweckdienlich sein wird. Der Mann, der ihm zur Seite steht, verdient Ihr volles Vertrauen und das des Vaterlandes. Was geplant ist, muß noch Geheimnis bleiben und darf nicht gesagt werden. Vielleicht kann, wenn ich den Schleier etwas lüften soll, für diejenigen, die nicht verheiratet sind, eine Junggesellenfeier zum Vorschein kommen. Bestimmt ist es aber noch nicht. (Große Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, möchte ich meinen Dank auf dem Schiffe hier nicht beenden, ohne noch einmal zurückzublicken auf die drei herrlichen Tage, die ich in der Stadt Hamburg habe verleben dürfen. Ihre Majestät die Kaiserin hat mich noch besonders telegraphisch gebeten, ihren gerührten Dank für alle Liebe und Freundlichkeit der Hamburger auszusprechen, und ich möchte noch einmal hier, wo so viele Hamburger versammelt sind, auf einem Hamburger Schiffe, auch von meiner Seite aus versichern, wie tief ergriffen ich gewesen bin von der Haltung der Bevölkerung und von dem Abend auf der Meer. Als ich mich fragte, wo der Grund für diesen Ausbruch der Begeisterung liege, da erschallte spontan, erst allmählich, dann immer aufschwellend, unser altes deutsches Sturmlied. Nun wußte ich genug. Meine Herren, ich danke Ihnen dafür, ich habe Sie verstanden. Es war der Druck der Freundschaft einem Manne, der entschlossen seinen Weg geht, und der weiß, daß er jemand hinter sich hat, der ihn versteht und der ihm helfen will.

Die Hamburger und ich, wir verstehen uns, und so freue ich mich denn, auch am heutigen Tage wiederum das Wohl des Norddeutschen Regattaverains, in dem so viele ausgezeichnete Hamburger vertreten sind, ausbringen zu dürfen. Möge der Sport blühen, möge sich der Norddeutsche Regattaverain weiter entwickeln und ebenso der Hamburger Handel unter dem Schutze eines ehrenhaft bewahrten Friedens, den unser Heer und unsere Marine verbürgen werden! Hamburg soll leben Hurra! Hurra! Hurra!

Das tröstliche Bild vom Barometer, der einmal rauf und dann wieder runter geht, hat der Kaiser in seinen Reden schon oft angewendet. Es entspricht seiner optimistischen Weltanschauung, wenn er findet, daß dabei weiter nichts ist und daß es mit dem Sport auch so gelte wie mit der Weltwirtschaft. Seine Ratgeber hätten ihm sagen sollen, daß das Sinken des Wirtschaftsbarometers für große Massen von Arbeitern oder — um im Stile zu bleiben — von „deutschen Männern“ Arbeitslosigkeit, Unterernährung, ja selbst die Gefahr des Verhungerns bedeutet, und daß darum alle Maßnahmen der Wirtschafts- und Finanzpolitik höchst sorgfältig auf die Wirkung untersucht werden müssen, die sie auf die Lebenshaltung der Massen auszuüben geeignet sind.

Der kaiserliche Redner spricht aber in seiner sportfreundigen Stimmung von der drohenden Wolke an dem Himmel der innern deutschen Politik, als ob sie lachender Sonnenschein wäre. Er fordert uns auf, die bevorstehende Reichsfinanzreform für „rational, gesund und zweckdienlich“ zu halten, ohne daß wir sie überhaupt kennen. Das hamburgische Blut, das in den Adern unfers „ausgezeichneten und hochverehrten Kanzlers“ fließt, bürgt ja für Realität.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser Standpunkt des Kaisers von den Wadparteiern vorbehaltlos geteilt wird. Die andern Leute in Deutschland werden es sich aber nicht nehmen lassen, die Finanzvorlage, sobald das kühne Geheimnis offenbar wird, sehr eindringlich auf ihre Berechtigung und Brauchbarkeit zu prüfen. Daß der ausgezeichnete und hochverehrte Kanzler von Finanzfragen nichts versteht, ist eine bekannte Tatsache. Wahrscheinlich geht es andern Hamburgern ebenso.

Indes ist es wohl unrecht, an die wirtschafts- und finanzpolitischen Ausführungen des Kaisers mit der Miene des ersten Nezenjenten heranzutreten, da ja vom Redner selbst eine mehr scherzhafte Wirkung beabsichtigt war, wie der offiziös vermerkte Erfolg — „Große Heiterkeit“ — deutlich genug beweist.

Nach diesem heitern Teil seiner Rede kam Wilhelm 2. aber auch auf Fragen zu sprechen, die wohl eher übel gar nicht anders als ernst, tiefenst behandelt werden dürfen, nämlich auf Fragen der auswärtigen Politik. Der Kaiser bezeichnete sich in bezug auf seine Haltung in weltpolitischen Fragen selber als „einen Mann, der entschlossen seinen Weg geht“, einen Weg freilich, der vorläufig glück-

Körperliche über das Döberitzer Heerlager noch nicht hinausgeführt hat. Man hat dem Kaiser wirklich eingeredet, daß die Hamburger von der kriegerischen Ansprache, die er an seine Offiziere gehalten hat, geradezu begeistert wären. Seine Rede klingt an dieser Stelle wie eine Bestätigung und Bekräftigung jener Kriegesrede und wird auch im Ausland entsprechend aufgenommen werden.

Die Rede schließt wieder sehr freudig und zuversichtlich mit Segenswünschen für den Sport, die Stadt Hamburg und den ehrenhaften Frieden. Auch wir wünschen dem Sport und der Stadt Hamburg alles Gute. Was aber den ehrenhaften Frieden betrifft, so steht es nur bei der deutschen Diplomatie, ihn zu bewahren. Im Ausland denkt kein Mensch oder doch wenigstens keine verantwortliche Regierung an einen Krieg. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. Juni 1908.

Zur Niederlage die Blamage.

Ueber den Sieg der Sozialdemokratie in Berlin 12 zeigt sich die bürgerliche Presse, die heute ein Wort findet, nicht wenig bestürzt. Für sie liegt ja die Sache auch schlimm genug. Die Sozialdemokratie konnte bei der Moabit Stimmwahl siegen oder unterliegen; sie konnte sich aber nicht blamieren, wenn es ihr nur gelang, ihre Wahlmänner beisammenzuhalten. Und daß ihr das gelingen mußte, war selbstverständlich.

Aber die Bürgerlichen haben zum Schaden die Blamage und den Spott. Die Sozialdemokratie hat in Moabit hauptsächlich deshalb gesiegt, weil sich die Vorkämpfer der bürgerlichen Ideale die antijemito-konservativ-national-liberal-freimüthigen Witschmalmänner ihr Badereisegelsüß nicht 8 Tage lang verkneifen konnten.

Um diesen lächerlichen Skandal zu bemänteln, schreibt die bürgerliche Presse desto lauter über Wahlterrorismus. Die zu Hause geliebten Wahlmänner sollen sämtlich wahre Helden Ueberzeugung gewesen sein, aber an den wilden Hofkottdrohungen der entmenschten roten Parteifrauen mußte auch der stärkste freimüthige Mannesmut zerbrechen. Deshalb und aus einigen andern nicht minder phantastisch ausgepugten Gründen soll die Wahl auch angefochten werden. Uns kann eine genaue Prüfung der Sachlage nur willkommen sein. Es wird sich dabei zweifellos herausstellen, daß die bürgerlichen Wahlmänner zum großen Teil gänzlich unpolitische Geschäftsleute waren, die zuerst mit Rücksicht auf das Geschäft die ihnen angetragene Wahlmannswürde nicht ablehnen zu dürfen glaubten, aber dann, eines Besseren belehrt, eben wieder mit Rücksicht auf das Geschäft, vorzogen, von diesem ihnen aufgedrungenen Amte schändlichen Mißbrauch zu machen.

Um ihren unpolitischen Mannesmut nun zu verdecken, schwindeln sie über den „Terrorismus“ der Sozialdemokratie das Blaue vom Himmel herunter. Und das will bei dem jetzigen blauen Sonnenhimmel etwas heißen. —

Philipp Gulenburg und die Polen.

Daß Philib überall seine Hände im Spiele hatte, beweist eine Tatsache, die der „Köln von Berlin“ in seiner letzten Nummer mitteilt.

Der damalige Vorkämpfer in Wien war der mächtigste Mann in der Umgebung Wilhelms 2., und er sah es nicht gern, daß noch irgendein anderer das Ohr seines kaiserlichen Herrn hatte. Herr von Roscielski, der Führer der Polen, unter dem Namen „Admiral“ bekannt, war ihm ein besonderer Dorn im Auge, und es ist bemerkenswert, daß Gulenburg die Ursache war, daß Herr von Roscielski so plötzlich in Ungnade fiel.

Die damals vielörterte Rede, die Roscielski in Lemberg gehalten hatte, war dem Kaiser durch den Vorkämpfer Grafen Gulenburg in so entstellter Form übermietet worden, daß der Kaiser an ihr Anstoß nahm. Vergeblich blieben alle Versuche, die Herr von Roscielski machte, um an der Hand des stenographischen Berichtes seinen früheren Wöhrer aufzuklären. Er blieb in Ungnade, und von jener Zeit datiert die verhängnisvolle Wandlung in untrüben Polenpolitik, als deren eigentlicher Vater also gleichfalls Fürst Gulenburg zu bezeichnen ist. Uebrigens ist auch von der Anklagebehörde in den letzten Tagen eine Anzahl neuer Zeugen geladen. Neben verschiedenen Kriminalbeamten wird auch Kriminalkommissar v. Tressow Gelegenheit zur Aussage erhalten. Der Anklage Fürst Gulenburg wird nämlich in einem Krankenwagen von der Charité nach Moabit gebracht werden, so daß die Verhandlungen keinen Aufschub erleiden werden. —

Der Staatsstreich des Schahs.

Die Verfassung, die der Vater des jetzigen Schahs vor 8 Jahren geben mußte, ist von dem Sohne zerschossen worden, miewohl er dreimal auf den Koran geschworen hat, sie zu achten und aufrechtzuerhalten. Der neue Perfektionist ließ Kanonen aufmarschieren, ließ seine „Amiranten“ niedermeßeln und freute sich nunmehr seines großen „Sieges“, den er mit Hilfe Russlands errungen hat. Denn Russland war es, das in Persien den Volksanwiegler machte, und man wird erwarten müssen, ob ihm die blutige Saat, die das Zarenreich im alten Kulturland der Perse gepflanzt, auch die Früchte tragen wird, die es erhebt.

Die Kosaken des Schahs unter russischer Führung haben nach russischem Muster gewütet, haben alles, was ihnen in den Weg kam, zusammengeschossen, haben in den Häusern geplündert, gefoltert und gemordet. Die Zahl der Opfer ist nicht bestimmbar, die Angaben schwanken zwischen 200 und 800 Toten und Verwundeten. Die Führer der Oppositionspartei liegen in Ketten. Viele von ihnen sind bereits hingerichtet worden.

Nachstehend die Zusammenfassung der Depeschen, die über den ersten Tag des Teheraner Straßenkampfes berichten:

Nach einer Meldung der „Times“ wurden das Parlamentsgebäude sowie die angrenzende Moschee vollständig vernichtet. Die Truppen hätten sich schändlich benommen, indem sie die friedliche Bevölkerung ausplünderten und ausraubten. Auch von andern Seiten wird bestätigt, daß die Truppen unglückliche Greuel-taten begangen haben.

Nachdem der Widerstand der nationalistischen Partei, deren Anhänger kurze Zeit auf den Straßen kämpften, gebrochen war, drangen die Truppen in die Häuser ein, um darin Männer, Frauen und Kinder ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechts niederzuschießen oder noch grausamer zu töten. Die Soldaten benahmten sich wie wilde Bestien, denn sie hatten den strikten Befehl, dem Volk eine Lehre zu erteilen, die nicht so bald vergessen werden sollte. In vielen Fällen versammelten sie ihre Opfer auf die schrecklichste Art und Weise, indem sie Glieder abhackten und sonstige Grausamkeiten verübten. Es war eine wahre Schreckensherrschaft, die die Truppen des Schahs in der Hauptstadt errichteten.

In einer andern Meldung heißt es, daß achtzehn Führer oder bekannte Mitglieder der Reformpartei gefangen und vor den Schah geschleppt wurden, der ihre sofortige Hinrichtung anordnete. Die Hinrichtung fand außerhalb der Stadt statt. Angeblich wurden die Reformisten zu Tode gemartert.

Die „Daily Mail“ erklärt in einem Telegramm aus Teheran, daß die Anhänger der Reformpartei Bomben aus dem Parlamentsgebäude gegen die Truppen des Schahs schleuderten, worauf diese das Gebäude zerstörten. Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten geben die Meldungen auseinander. Der Korrespondent der „Times“ schätzt die Zahl der Verluste vor dem Parlamentsgebäude auf 70, doch bezieht sich diese Ziffer auf einen sehr beschränkten Raum. Andere Schätzungen variieren zwischen 400 und 800. Die meisten Personen sollen in den Häusern getötet worden sein und nicht bei den Straßenkämpfen.

Das war der erste Tag des Kampfes. Die Verzweigungskämpfer waren aber noch nicht niedergeworfen. Am zweiten Tage, dem Mittwoch, begann der Kampf von neuem. Der Scherpspreß wird darüber telegraphiert:

Nach Beendigung des 6 stündigen Bombardements am Dienstag trat langsam Ruhe ein, die auch während der Nacht und bis Mittwoch nachmittags 3 Uhr anhielt. Dann aber setzte wieder heftige Gewehrfeuer ein, dem bald Geschützdonner folgte. Das Haus Kohir ed Dowleh, gegenwärtigen Gouverneurs von Reich, dessen Sohn verhaftet und dem Schah angeliefert worden, wurde bombardiert. Jedes bombardierte Haus wird, sowie das Werk der Zerstörung getan ist, sofort geplündert. So auch in diesem Falle, obgleich das Haus mitten im Europäer Viertel liegt. Die Kosakenbrigade feuerte auch auf einige Verwundete.

Das Bombardement dauerte 1 1/2 Stunden. Zwei Kosakengepöhlfeuer aus nächster Nähe auf Kohir ed Dowleh's Haus, dessen Inneres vollständig zerstört wurde. Die Plünderer schlugen alles kurz und klein. Durch den Lärm und die Schüsse wurden die Bewohner gezwungen, diese Feuerstätten in den europäischen Geschäften. Gegen Abend erst trat wieder Ruhe ein.

Die Geandächtigen geben amtlich bekannt, daß der Belagerungszustand verhängt ist. Man befürchtet, daß weitere Bombardements bevorstehen. Verschiedene Endschumans stützten in die englische Geandächtigkeit. Der Schah ist angeblich darüber empört, weil ihnen dort Asyl geboten wird. Kavalerieregiment hält die Ausgänge besetzt. Gestern und heute wurden Bomben geworfen. Es wird den Soldaten gestattet, die Geschütze mit dem Hause zu besetzen und diesen in die Zeltlager zu entführen. Auf Befehl des Schahs sollen die Bajare wieder geöffnet werden, andernfalls ein Bombardement auf sie vorgenommen werden wird. Die Pferdebäder wurden vom Parlamentsplatz noch nicht fortgeschafft, die Hitze ist fürchterlich, die Luft verpestet.

In Täbris, wo der jetzige Schah als Prinz Generalgouverneur war und wo er infolge seiner brutalen Strenge bitter gehaßt wird, ist es auch schon zum Straßenkampf gekommen. Nähere Meldungen liegen darüber nicht vor, da der Traurig zerfällt ist. —

Das englische Achtstundengesetz.

Im Unterhaus kam dieser Tage die neue Bill für den Achtstundentag in Bergwerken zur zweiten Lesung. Sie ist das zweite Schmerzenskind der Regierung und hat neben dem Schanzgesetz den Konservativen und ihrer „Kohlenverbrauchsliga“ mit dem Schlagtruf: „Eure Kohlen werden auch mehr kosten!“ ganz besonders gefolgt, die liberalen Stimmen bei den Nachwählern nicht zureichend.

Das fand denn auch in den von Vertretern der Regierung, Gladstone, geäußerten Ansichten und Absichten der Regierung seinen Widerhall. Die Regierung will ein Amendement zu der Vorlage einbringen, wodurch die Vorlage nach Ansicht der Konservativen wesentlich verbessert wird.

Nach der gegenwärtigen Fassung der Vorlage soll vom Zeitpunkt der Annahme des Gesetzes eine Periode von 13 Monaten eintreten, während welcher der Neunhunderttag in Gültigkeit ist, und von da an soll der Achtstundentag mit Einschluß einer Fahrt Gesetzkraft erlangen. Nach dem Amendement soll die Periode auf 5 Jahre verlängert werden, während welcher der Achtstundentag mit Einschluß von Eins- und Ausfahrt gelten soll, was den Arbeitstag in Wirklichkeit auf 3 1/2 Stunden im Durchschnitt bringen würde. Nach Ablauf der 5 Jahre soll dann der Achtstundentag wie zuvor nach 13 Monaten, d. h. mit Einschluß von nur einer Fahrt, eintreten. Trotzdem beantragten die Konservativen die Ablehnung der Vorlage. Die Vertreter der Bergarbeiter unterstützten sie. Die Debatte wurde auf Antrag des Premierministers Asquith mit 290 gegen 145 Stimmen auf einige Wochen vertagt.

Die Arbeiterpartei protestierte gegen diese Verzögerung. —

Das Frauenwahlrecht in England.

Ueber die gewaltige Kundgebung englischer Frauen für das politische Stimmrecht, die am Sonntag in London stattfand, wird uns von dort noch geschrieben:

Die englischen Frauen haben am Sonntag eine Demonstration für die Erlangung des Wahlrechts abgehalten, wie die Welt dergleichen noch nicht gesehen hat. Die Organisation dieser Kundgebung zeigt einmal wieder, daß die Frauen, sobald das Interesse für öffentliche und politische Angelegenheiten bei ihnen wachgerufen ist, auch auf diesem Gebiete mit einer ungeahnten Schwelgerei fähig sind erwachen können, die viele ihnen niemals geglaubt hätten. Um eine solche Kundgebung zu organisieren, dazu gehören große Tatkraft.

An der Kundgebung beteiligten sich mehrere hunderttausend Personen, meist Frauen. Die Vorbereitungen zu der Kundgebung gehen hauptsächlich von der „Women's Social and Political Union“ (soziale und politische Vereinigung der Frauen) aus, deren Präsidentin Frau Pankhurst ist, die Witwe eines Reichsgesetzten, die ihre Erziehung in Paris erhalten hat.

Sie ist gegenwärtig die Hauptpersonlichkeit in der englischen Frauenbewegung und wird von ihrer 23jährigen Tochter Christabel, die Mitglied der Independent Labour Party ist, kräftig unterstützt.

Die Leitung der Demonstration lag praktisch in den Händen von Frau Drummond. Auch sie stammt, wie Frau Pankhurst, aus Manchester und ist seit 1898 aktiv in der sozialistischen Bewegung tätig gewesen. Ihre unterstanden 9 „marshals“, die ihr gegenüber für die Gruppierung und die Ordnung auf dem Marsche nach dem Parte verantwortlich waren. Diesen unterstand wieder eine andre Gruppe von Ordnern, die über die Einzelheiten in der Organisation und auf dem Marsche zu machen hatten. Die 3000 Fahnen- und Bannerträgerinnen hatten ebenfalls ihre besonderen Leiter. Und um die unterwegs sich dem Zuge Zugehörigen einzuarangieren, waren wieder andre bestimmt. Die Polizei wirkte Hand in Hand mit diesen Ordnern und hatte weiter den Auftrag, der Oberkommandierenden, die im Motorwagen alle sieben Zugabteilungen der einzelnen Bezirke zu inspizieren hatte, die größtmögliche Zirkulationsfreiheit zu verschaffen.

Im Hyde-Park waren 20 Rednertribünen aufgestellt, für die 80 Rednerinnen bestellt waren. Deputationen waren aus 70 Städten Großbritanniens vertreten. Auch vom Ausland waren deren anwesend.

Die Kosten der Organisation sollen sich auf 200 000 Mark belaufen. Der Eindruck, den die Demonstration in ihrer musterhaften Ordnung machte, war großartig. Und sie hat sicher auch ihren guten Einfluß auf die der Frauenbewegung noch fernstehenden nicht verfehlt. —

Die neueste Gewerkschaft.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ lesen wir: Ein interessanter Fachverein ist im Entstehen begriffen, nämlich eine Gewerkschaft der Aktionäre und Anteilhaber. Schon sind die Statuten dieser Organisation bei der Statthalterei anhängig, und es ist kein Zweifel, daß der Gründung kein amtliches Hindernis bereitet werden wird, denn die Statuten lauten sehr beruhigend.

Der Bund bezweckt danach die dauernde Placierung preiswerter Aktien solid geleiteter Unternehmungen, will ferner durch ein gemeinsames Vorgehen die Interessen der Bundesmitglieder bezüglich ihres Aktienbesitzes wahren und mit vereinten Kräften alle Erwerbungen bekämpfen, die einer vorläufigen Dividenden- und Reservefondspolitik verdächtig erscheinen.

Also lauter Dinge, die den obersten Verwaltungsrat aller Aktienvereine, den Staat, ruhig schlafen lassen. Etwas Staatserhaltungsdere als die Solidarität des arbeitslosen Einkommens gibt es ja nicht. Die Gewerkschaft wird weder streiken noch rebellieren, und je mehr sie zu tun hat, desto lieber wird es ihr sein.

Es muß ganz herrlich sein, sich solchen Sorgen hingeben zu können, wie jene beneidenswerten Arbeitslosen, die sich da organisieren, um „vorsichtige Dividendenpolitik“ zu machen. Manchmal hat auch unferne seine materialistischen Momente und da wird man sich in Zukunft gelegentlich dabei ertappen, wie man frei nach Alexander dem Großen ausruft: „Wenn ich nicht ein rorer Revolutionär wäre, so möchte ich am nichts in der Welt was andres sein wollen, als ein Mitglied der goldenen Gewerkschaft der Aktionäre und Anteilhaber!“ —

Aus der Parteibewegung.

Die Arbeitslosen von Hamborn. Vor dem Landgericht I stand am Montag der verantwortliche Redakteur Hans Weber vom „Vorwärts“ wegen Verleumdung des Bürgermeisters und von Polizeibeamten in Hamborn. In dem der Anklage zugrunde liegenden Artikel wurde ein Vorgang am Bahnhof Neumühl bei Hamborn im Rheintal dargestellt: Am 3. September 1907 morgens hielt sich eine Menge von einigen hundert Bergleuten am Bahnhof Neumühl auf. Sie hatten auf den dortigen Gleisen gearbeitet, waren von einem Agenten Kühn für ein Bergwerk in Lichersleben angeprochen und sollten am genannten Tage mit einem Vertrag dorthin befördert werden. Die Bahnverwaltung ließ aber den Vertrag nicht ab, weil der Agent die Kohlen nicht erlegen konnte. Der Agent hatte den Arbeitern freie Fahrt nach Lichersleben zugesagt. Als ihnen mitgeteilt wurde, der Vertrag könne nicht abgehen, weil er nicht bezahlt werde, wollten sie nicht daran glauben. In der Menge verbreiterte sich vielmehr das Gerücht, die Fabrikanten seien wohl da, das Geld werde aber zurückgehalten, damit die Arbeiter nicht verklamen und deshalb gedrückt wären, wieder auf den Gleisen in Neumühl in Arbeit zu treten. Der Menge habe sich in folgedessen eine große Aufregung bemächtigt, der Bürgermeister habe sie zu beschwichtigen bemüht, das habe nichts geholfen, dann hätten nach der Aufforderung, den Platz zu verlassen, die Polizeibeamten die Säbel gezogen und auf die Menge eingemacht, die dann nach allen Richtungen auseinanderstob. Einem an dem Vorgang unbeteiligten Juristen sei durch einen Säbelschlag die Hand gespalten worden. Der Darstellung dieses Sachverhaltes habe der „Vorwärts“ kritische Bemerkungen über das politische Verhalten hinzugefügt. Durch die Zeugnisaussagen wurde die Darstellung des „Vorwärts“ bestätigt. Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis, das Urteil lautete auf einen Monat. Der Agent Kühn, der die Leute an der Nase herumgeführt hatte und die ganze Affäre verschleierte, geht leer aus, ebenso die Zeugenkinder, die ausländische Arbeiter zu Tausenden nach Teufelskand loden. —

Vom Dolus eventualis bei Preßvergehen. Aufgehoben wurde am Dienstag vom Reichsgericht auf die Revision des Angeklagten das Urteil des Landgerichts Oelsitz vom 18. März, durch das der Genosse Hermann Fleißner (Dresden) als Verantwortlicher der in Dresden gedruckten „Oelsitzer Volkszeitung“ wegen Verleumdung der preussischen Richter und Schulleute zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. —

Keine „rechtigten Interessen!“ Wegen Verleumdung der Eisenfelder Polizei ist am 24. Januar vom Landgericht Eberfeld Genosse Otto Hoffmann von der „Freien Presse“ zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am Dienstag wurde vor dem Reichsgericht die Revision Hoffmanns verhandelt. Sie rihte hauptsächlich Verurteilung des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen). Der Reichsanwalt hielt eine solche nicht für vorliegend. Die bloße Ansicht, auch einmal ins Polizeigefängnis kommen zu können, genüge nicht, um den Schutz des § 193 in Anspruch nehmen zu können. Eine individuelle Beziehung des Angeklagten zu den geschädigten Vorgängen habe nicht bestanden. Der Angeklagte habe gar nicht den vermeintlichen Mißstand abstellen, sondern lediglich in seinem Preßrecht mit der Polizei recht beharren und einen Triumph auszuspielen wollen. (?) Das Reichsgericht verwarf die Revision. —

Imre Toten. In Jena starb der Genosse Otto Thibaut im jugendlichen Alter von 32 Jahren. Er hat viele Jahre lang in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung mit stets lebendigem Eifer gearbeitet. Das Vertrauen seiner Berufskollegen machte ihn zum Vorsitzenden des Arbeiterausschusses der Firma Karl Zeiß. Im vorigen Jahre wählten ihn die Jener Genossen in das Gemeindeparlament. Ein langer Zug von Genossen und Genossinnen begleitete den Sarg zum Krematorium. —

Von der ungarischen Parteipresse. Die „Volksstimme“, das Organ der deutschsprachigen Genossen in Ungarn, wird vom

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 147.

Magdeburg, Freitag den 26. Juni 1908.

19. Jahrgang.

6. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

C. B. Hamburg, 24. Juni.

Um 8 Uhr eröffnet Hämeling die Verhandlungen. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist das Referat von E. Lejche (Hamburg) über die

Vertretung der Rechtssuchenden durch die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre vor Gericht.

Nebner führt aus: Die persönliche Vertretung der Rechtssuchenden vor Gericht lag ursprünglich nicht im Geschäftsplan der Arbeitersekretariate. Man glaubte, daß die Rechtsauskunft und die schriftliche Vertretung der Rechtssuchenden genügen werde. Man scheute bei der persönlichen Vertretung die hohen Kosten und Mühen. Aber schon die Gründung des Reichsarbeitersekretariats ging aus dem Bedürfnis hervor, die Rechtssuchenden vor dem Reichsversicherungsamt persönlich zu vertreten. Inzwischen hat das Reichsversicherungsamt nach Wöblers Abgang der Willkür der Berufsvereinigungen Tür und Tor geöffnet. Die vielen neuen Spruchinstanzen fallen so verschiedene Urteile, daß

der Verletzte eine Beute des Zufalls

oder seines Anfangsbuchstabens geworden ist. Das alte, längst vergriffene Handbuch für Unfallversicherung kann wegen der Verschiedenheit der Rechtsprechung nicht mehr herausgegeben werden. Eine Reihe von Schlagwörtern des Reichsversicherungsamts, so die von der „Uebergangszentrale“, von der „Gewöhnung“ z. B. an den Verlust des rechten Mittelfingers oder von der „Unbeachtlichkeit von Veränderungen bis zu 5 Prozent“, die erlaubt, die Renten von 33% auf 25 Prozent zu drücken, werden von den Berufsvereinigungen fleißig ausgenutzt. Auch die Rechtsprechung der Schiedsgerichte bei der Invalidenversicherung, leider der einzigen Spruchinstanz, hat sich seit der noch vom Grafen Kosoborski angeordneten „Revision“ der Invalidenrenten sehr

zuungunsten der Arbeiter

geändert. Mit der Rechtsprechung in Krankenversicherungssachen haben sich leider die Arbeitersekretariate bisher viel zuwenig beschäftigt. Namentlich die Rechtsprechung der ordentlichen Gerichte bei Streitigkeiten läßt infolge des häufigen Wechsels der Richter viel zu wünschen übrig. Nur selten wissen die Gerichte, daß die Anmeldungen des Arbeitgebers über die Lohnhöhe oder die Erkrankung in der Arbeit keine konstitutive, sondern nur formale Bedeutung haben. In allen diesen Fragen ist fachgemäße persönliche Vertretung der Rechtssuchenden wünschenswert. Ebenso in der gewerblichen Rechtsprechung.

Die Rechtsprechung der Gewerbegerichte

ist durchaus nicht einwandfrei. Sie sollten doch einer sozialen Rechtsprechung und Gesetzgebung vorarbeiten. Statt dessen aber vernachlässigen sie die Bestimmung des bürgerlichen Gesetzbuchs, daß was nicht pfändbar ist, auch nicht aufgerechnet werden kann, oder verweisen die Arbeitgeber, die nicht aufrechnen können, auf ein nicht bestehendes Zurückbehaltungsrecht. Ein besonders schwieriges Arbeitsgebiet für die Sekretäre wird die

Vertretung der Rechte der Dienstboten

sein. Die Verschiedenheit der Gesindeordnungen und ihr mittelalterlicher Charakter erhöhen hier die Größe unserer Aufgabe, aber auch die Notwendigkeit der persönlichen Vertretung. Dazu kommt, daß die neue Zivilprozeßnovelle den Anwaltsprozeß bedeutend einschränkt und dem Amtsgerichtsprozeß ein weites Feld öffnet. Als letztes wichtiges Gebiet der Rechtsprechung, das noch nicht von uns bearbeitet wird und das doch sehr bedeutungsvoll ist, nenne ich die Arbeitsordnungen, die vielfach unbillige Bestimmungen enthalten. Leider sind nun die Arbeitersekretäre nur an 9 von 98 Orten bei allen Schieds-, Kaufmanns- und Gewerbegerichten zur mündlichen Verhandlung zugelassen. Selbst an den Schiedsgerichten sind 6 Arbeitersekretariate nicht zugelassen, nämlich Aachen, Dortmund, Eisen, Joazeide, Königsberg und Stettin. Aber selbst da, wo die Arbeitersekretäre unbeschränkt zugelassen sind, dürfen sie nicht zu oft kommen, weil

sie stets ein Verbot riskieren. Um die Rechte der Versicherten und der Arbeitnehmer aber wirksam zu vertreten, müßten wir den Herren vom Gewerbegericht und Schiedsgericht manchmal recht unangenehm werden. (Sehr wahr!) Deshalb brauchen wir dringend die

feste, gesetzliche Grundlage

für Vertretungs- und Vortragsrecht der Arbeitersekretäre. Wir wollen nicht den Winkelschlichter und Inkassobureaus, die oft in schamloser Weise arme Schuldner verfolgen, die Türen öffnen, aber wir verlangen eine positive Bestimmung zugunsten der Vertretungsbefugnis der Arbeitersekretäre. Damit würden wir einen bedeutenden sozialpolitischen Fortschritt erreichen. (Lebhafte Beifall.)

Der Referent legt folgende

Resolution

vor:

Nach den Bestimmungen des § 10 Absatz 2 der Verordnung betreffend das Verfahren vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung, des § 31 des Gewerbegerichtsgesetzes — der auch für das Verfahren vor den Kaufmannsgerichten gilt — und des § 157 der Zivilprozeßordnung sind die Gerichte befugt, Bevollmächtigte, die das Verhandeln vor den Gerichten geschäftsmäßig betreiben, zurückzuweisen. Diese Bestimmung wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von den in Betracht kommenden Gerichten dazu benutzt, Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre als Vertreter Rechtssuchender in der mündlichen Verhandlung nicht oder nur ausnahmsweise zuzulassen.

In der Erwägung:

daß dem auf dem Gebiete der Unfallversicherung von Jahr zu Jahr stärker hervortretenden Bestreben der Berufsvereinigungen, die Renten der durch Unfall Verletzten immer mehr herabzudrücken bzw. sie ihnen zu entziehen, schon in der ersten Spruchinstanz — dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung — wirksam entgegengetreten werden muß;

daß nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes die Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung die einzige Spruchinstanz zur Würdigung der Unterlagen für die Gewährung der Invaliden- bzw. Altersrenten bilden;

daß bei den Streitigkeiten aus der Krankenversicherung eine Vertretung der Versicherten vor den Amts- bzw. Verwaltungsgerichten in Mitleidenschaft auf die Komplexität der in Betracht kommenden formellen und materiellen Rechtsverhältnisse geboten erscheint;

daß von den Entscheidungen der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte viele das dem Arbeiterrecht zugrunde liegende soziale Empfinden völlig vermissen lassen und weil die Arbeiterklasse um die Anerkennung und Durchsetzung eines vom sozialen Geiste getragenen Rechtes noch täglich kämpfen muß;

daß wir in Deutschland noch einer einseitigen Regelung des Gesinderechts ermangeln, und die auf dem Gebiete herrschende Minderständigkeit, sowohl hinsichtlich der gesetzlichen Vorschriften — Preussens alte Gesindeordnung stammt aus dem Jahre 1732 — wie auch hinsichtlich der Auffassung der Sachlage, ebenfalls eine sachkundige Vertretung vor den in Betracht kommenden Gerichten notwendig macht;

daß die in Frage kommenden Rechtssuchenden fast durchweg weder Zeit, Mittel noch Vorbildung genug besitzen, um auf allen diesen Gebieten ihre Interessen hinreichend wahren zu können, während die Berufsvereinigungen, Versicherungsanstalten, Krankenkassen, Dienstverwaltungen usw. in der Lage sind, ihre Interessen durch juristisch vorgebildete Vertreter wahrnehmen zu lassen, und die Bestimmung im Gewerbegerichtsgesetz, wonach Rechtsanwälte von der Vertretung der Parteien ausgeschlossen sind, für die Arbeiter dadurch an Bedeutung verliert, daß die Arbeitgeber resp. deren Geschäftsführer durch Vorbildung und öfteres Verhandeln vor den Gewerbe- bzw. Kaufmannsgerichten gegenüber den Arbeitern hinsichtlich der Kenntnis des formalen Rechts ohnedies im Vorteil sind;

fordert der Kongress von den gesetzgebenden Körperschaften die Vorlegung und Verabschiedung eines Gesetzesentwurfs, nach

dessen Bestimmungen die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre, unbeschadet der eingangs aufgeführten Bestimmungen, zur Vertretung Rechtssuchender bei den Gerichten zugelassen werden müssen.

In der Diskussion bestätigt

Hauer (Berlin, Bureauarbeiter) die Notwendigkeit der persönlichen Vertretung der Versicherten vor den Gewerbe- und Schiedsgerichten. Vor dem Gewerbegericht herrsche der Parteiprozess, der auf den Vortrag der Parteien und ihre Bewandlung gegründet sei. Vor den Schiedsgerichten sei ja das Offizialverfahren vorgezeichnet, aber sehr oft trügen Referent und Vorsitzende die wichtigsten Entlastungsgründe nicht vor. Schon die bloße Anwesenheit eines Arbeitersekretärs hilft oft dem Arbeiter zu seinem Rechte.

Bürger (Hamburg, Staatsarbeiter) betont gleichfalls die Notwendigkeit der persönlichen Vertretung.

Wißel (Lübeck): Die Tätigkeit des Reichs-Arbeitersekretariats ist alles Lobes wert. Auf der Konferenz der Arbeitersekretäre am letzten Sonntag ist nicht die geringste Kritik an seiner Tätigkeit geübt worden. Die Rechtsprechung der Sozialgerichte

verdient oft scharfen Tadel.

Die öffentliche Aussprache dieser Mängel kann nur erzieherisch wirken. Zur persönlichen Vertretung der Arbeiter sollten allen Arbeitersekretären die nötigen, oft nicht geringen Mittel zur Verfügung stellen. Die Anwesenheit der Arbeitersekretäre ist dringend notwendig, um die zahllosen Nachlässigkeiten des Verfahrens besonders in Unfallfällen zu verhüten. Werden uns doch bei Bruchleiden die

Urteile mit gedruckten Gründen

zugestellt. (Hört, hört!)

Mörten (Berlin): Unse Agitation auf Zulassung bei den Gewerbegerichten und Kaufmannsgerichten haben sich die Rechtsanwälte zumuse gemacht. Stadtrat Fleck und Professor Schanz sind für ihre nachträgliche Zulassung eingetreten. Diese Zulassung aber würde das Ende des bisherigen Sondergerichtsverfahrens bedeuten. Legen auch wir deshalb in vorzüglicher Beschränkung

mehr Wert auf unsere Vertikter

als auf diese Vertretung. Wegen des Lohnbeschlagnahmegesetzes und den § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird seitens der Unternehmer Sturm gelaufen. Mit Hilfe des Diebstahlbegriffs, der man zieht und dreht, schmuggelt man die Aufrechnung wieder in die Rechtsprechung ein. Ohne Gesetz oder Kommentar hat man den beschlagnahmefreien Lohn von 1500 Mark jährlich in einer Wochenlohn von 28,84 Mark verhandelt und beschlagnahmt nun ruhig drauflos. Sehen wir zu, daß nicht, was wir mühsam erlängten, den Unternehmern durch eine ungerechte Rechtsprechung zurückgegeben wird. (Beifall.)

Hauer (Berlin) stellt in Uebereinstimmung mit dem Referenten fest, daß dieser nicht etwa den Krankenkassen habe vorwerfen wollen, daß sie ebenso bürokratisch oder arbeitserfeindlich seien wie die andern Versicherungsvereine. Bei den Streitigkeiten der Krankenkassen, die gewöhnlich rasch durch persönliche Mithilfe erledigt wurden, handle es sich meist um abweichende Rechtsauffassung oder Inkonsistenz der Vorschriften der kleinen zerstückelten Krankenkassen.

Kritisch (Nürnberg) klagt lebhaft über die Vertretung der Ärzte der Berufsvereinigungen. In Nürnberg habe ein Vertrauensarzt einen Arbeiter nach einem Unfall für einen Sinesen erklärt, der zwei Tage nachher in das Krankenhaus gebracht werden mußte und innerhalb weniger Wochen starb.

Damit schließt die Diskussion. In seinem Schlußwort tritt der Referent Lejche den Ausführungen Wortens entgegen. Man sollte doch vor den Rechtsanwältinnen nicht solche Angst haben. Die Frage der Zulassung der Arbeitersekretäre und der Rechtsanwälte hat ja gar nichts miteinander zu tun. Aber selbst bei diesem Punkte würden die Arbeiter noch ein gutes Geschäft machen. (Zustimmung.)

Die Resolution Lejche wird einstimmig angenommen. Da-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Diebstahl in der Münze.

Von Jens J. Rielland.

(2. Fortsetzung.)

II.

Drei Tage nach diesem Gespräch trat der neue Assistent seinen Posten in der fünften Abteilung an.

Sein Vorgänger hatte sechsundzwanzig Jahre im Dienste gestanden und hatte sein Abschiedsgehalt damit begründet, daß seine Sehkraft nicht mehr so gut wäre wie früher. Man hatte diesen Grund ohne weiteres gelten lassen; denn der Mann war an die sechzig Jahre alt. Sein Gehalt war unter Anerkennung seiner langen und treuen Dienste bewilligt und ihm die übliche Pension gewährt worden.

Der neue Mann, ein Kanadier namens Lacour, schien in der ziemlich schwierigen Arbeit, die er auszuführen hatte, Übung zu haben und machte im übrigen den Eindruck eines gebildeten und gelehrten Mannes.

Bei seiner Anstellung hatte er die gewöhnliche Kautions von zweihundert Pfund stellen müssen, und sein nächster Vorgesetzter, der Wagemeister, hatte ihn in die Regeln und Instruktionen, die für die Arbeiter in der königlichen Münze gelten, eingeführt und ihn mit seinen Pflichten als Assistent an der Wage bekannt gemacht.

Der junge Kanadier hatte sich rasch zurechtgefunden und arbeitete ruhig und stetig, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte als Gold wägen.

Dies war nämlich seine neue Beschäftigung — und eine höchst verantwortungsvolle Tätigkeit war es.

Zusammen mit dem Assistenten der vierten Abteilung hatte er die ganze Goldmenge, die im Laufe des Tages teils als geprägtes Gold, teils als „Abfall“ aus der vierten in die fünfte Abteilung hinüberkam, zu wägen, darüber zu quittieren und die Beträge in seine Bücher einzutragen.

Ferner sollte er an den „Schmelztagen“, jeden Freitag, den Abfall, der da in die Schmelze kam, wägen, und schließlich war es seine Aufgabe, über die Beträge, die täglich auf Verlangen an die Bank, die Schatzkammer oder zur Verfertigung nach den Kantonen oder wohin es sonst war, aus-

geliefert wurden, Rechnung zu führen und die verschiedenen Quittungen in Empfang zu nehmen.

Das war eine ziemlich beschwerliche Arbeit, da täglich gewaltige Vermögen die Abteilung passierten, und sie erforderte die größte Aufmerksamkeit und Genauigkeit.

Der Wagemeister, der die Oberaufsicht über die sämtlichen Wagen der Münze hatte, unterzeichnete jeden Abend die Protokolle, nachdem er untersucht hatte, ob die Berechnungen in den verschiedenen Abteilungen übereinstimmten. Und bei den vollkommenen Apparaten, die benutzt wurden, waren äußerst selten Differenzen zu verzeichnen, die mehr als einige Hundertstel Gramm betrugten.

Mr. Phillips, der Wagemeister, war ein kleiner, dicker, rotwangiger Mann mit einem Kranze heller Haare um den Kopf unterhalb der Sutrandgrenze; der übrige Teil des Kopfes war so vollkommen kahl, daß sich die elektrischen Lampen darin spiegelten.

Gleich den andern Beamten der Münze trug er während der Arbeitszeit einen langen weißen Leinenkittel und an den Füßen eine Art hoher Pantoffel, und der ganze Mann glänzte wie eine freundliche Sonne, wenn er seine Röhre durch die vielen Räume machte.

Während der ersten Tage war er beständig um Santen herum, bald schien er sich jedoch sicher zu fühlen und allmählich schenkte er ihm sein ganzes Wohlwollen.

Dasselbe war mit Santens neun Abteilungs-kameraden der Fall. Es waren alles ältere Leute — zwei von ihnen hatten weiße Härte — im Dienst ergraut, präzise, geschickt, wortkarg und ungeheuer ernst.

Santen kannte sie, wie alle die andern Beamten, aus den Dokumenten, die er erhalten hatte.

Der vierte Tag nach seiner Anstellung war ein Donnerstag.

Abends, als er draußen in dem kleinen Ankleideraum, der zu jeder Abteilung gehörte, stand und sich wusch und seine Kleider wechselte, trat einer der weißhärigen, namens Brown, auf ihn zu und fragte, ob er ihm die Ehre erzeigen wolle, mit noch zwei Kameraden bei ihm zu Abend zu essen.

Santen nahm dankend an, und alle vier bestiegen einen Omnibus und fuhren nach Browns in der Highgate gelegenen Wohnung hinaus, wo ein vorzügliches Abendessen ihrer wartete.

Nach Tisch wurden die Pfeifen angezündet und man gruppierte sich mit den Todbgläsern um den Kamin.

„Ihr Wohl, junger Freund!“ sagte Brown, sich an Lacour wendend, „es freut uns, Sie unter uns zu sehen; — aber sonst haben wir weiß Gott nicht viel Grund zur Freude. Jetzt, wo Sie einer der Unkern geworden sind, ist es meine Pflicht als Aeltester in der Runde Ihnen Bescheid zu geben. Sehen Sie, es geht in der fünften Abteilung nicht mit rechten Dingen zu, es — kurz gefasst, es wird gestohlen!“

„Es wird gestohlen,“ fuhr Brown fort, nachdem er sich durch einen Schluck gestärkt hatte, „jeden Tag, den Gott gibt, und wir können nicht herausbekommen, wer der Dieb ist.“

Wie Sie wissen, besteht in der Münze von alters her die Bestimmung, daß jede Abteilung für das Metall, das durch die Abteilung fließt, verantwortlich ist. Es wird beim Eingang und bei der Ablieferung gewogen, und beide Gewichte sollen übereinstimmen.

Bei uns stimmt es nie.

Wir bekommen von der vierten Abteilung gemünztes Gold und Abfälle, wie Sie wissen. Mit den Münzen ist alles in Ordnung; so und so viele vollwertige Goldstücke geben ja jedesmal viel Gramme — das stimmt immer.

Anderes steht es mit dem Abfall.

Wir erhalten ihn portionsweise im Laufe des Tages; er wird sogleich gewogen und in Leinwandbeutel getan, und am Abend wird alles versiegelt und in das Gewölbe, das Sie kennen, gebracht, und jeder Beutel trägt eine Aufschrift, die seinen Inhalt angibt.

Wenn nun der Schmelztag kommt, liefern wir den ganzen Wochenabfall in die Schmelze, die uns darüber quittiert. Und da zeigt es sich, daß ungefähr in jedem der versiegelten Beutel etwas am Gewicht fehlt; und das merkwürdigste ist, jedesmal fehlt genau so viel, wie dem vollen Gewicht von einem oder zwei Pfund Sterling entspricht.

Wenn etwas dieser Art, daß das Gewicht nicht stimmt, in der Münze geschieht, so ist es alter Brauch, daß die Arbeiter der betreffenden Abteilung zusammenschießen und den Anfall decken. Dafür hat dann niemand anders das Recht, sich in die Sache zu mischen. Sie können selber in Ruhe untersuchen, wo der Fehler steckt, oder den Dieb aufspüren, wenn der Verdacht nach der Seite geht, und niemand außerhalb der Abteilung braucht etwas davon zu erfahren.“

(Fortsetzung folgt.)

mit ist die Berichterstattung der Generalkommission und des Zentralarbeitssekretariats beendet. Es wird der Generalkommission und den ihr zugehörigen Institutionen Entlastung einstimmig erteilt und beschlossen, die Generalkommission um zwei Mitglieder (von 11 auf 13) zu verstärken.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung sind die:

Grenzzurechtigkeiten.

Hierzu liegt folgender Antrag vor:

Der Gewerkschafts-Kongress empfiehlt den an die Generalkommission angeschlossenen Verbänden zur Vermeidung von Grenzzurechtigkeiten die nachstehenden Grundsätze:

1. Die gewerkschaftliche Entwicklung vollzieht sich unverkennbar in der Richtung des Zusammenflusses der Organisationen in großen, leistungsfähigen Verbänden. In diese sich von selbst vollziehende Entwicklung von außen her durch Konkurrenz- und Kongressentschlüsse eingzugreifen, würde nur erschwerend und störend wirken und erweist sich deshalb eine endgültige Grenzregulierung durch solche Beschlüsse als unzulässig.

2. Um ein gedeihliches Nebeneinander- und Zusammenwirken der Gewerkschaften zu gewährleisten, wird ihnen unter Anerkennung des gegenwärtigen Organisationsstandes empfohlen, strittige Agitationsgebiete durch besondere Vereinbarungen mit den Zentralvorständen der in Betracht kommenden Verbände abzugrenzen und alle Fragen der beruflichen wie gemeinsamen Agitation, des Uebertritts von Mitgliedern und des Zusammenwirkens bei Lohnbewegungen durch feste Bestimmungen (Kartellverträge) zu regeln.

3. Die lokale Anerkennung des Organisationsstandes erfolgt durch die Unterlassung jeder unlauteren Agitation, besonders unter Hinweis auf niedrigere Beiträge oder höhere Unterstützung, die Zurückweisung Aufnahmegebenden, die aus anderen geschlossenen Verbänden ohne genügende Abmeldung und Regelung ihrer Verbindlichkeiten austraten oder ausgeschlossen wurden, sowie die Unterlassung jedes Druckes auf vorübergehend in andere Verufen beschäftigte Gewerkschaftsmitglieder. Die letzteren dürfen Mitglieder ihrer Organisation bleiben, haben sich aber bei gewerkschaftlichen Aktionen den Direktiven des Verbandes ihres jetzigen Berufs zu fügen. Organisierte Arbeiter, die alljährlich regelmäßig ununterbrochen länger als drei Monate zu einem und demselben Beruf übertraten, müssen sich unter der Organisation des Berufs anschließen, in dem sie arbeiten. Arbeiter, die dauernd in zwei Berufen tätig sind, haben sich der Organisation des Hauptberufs anzuschließen. Diese Arbeiter haben sich in ihrem Nebenberuf bei Lohnbewegungen und sonstigen Differenzen den Beschlüssen der in Frage kommenden Organisation zu fügen.

4. Wenn in einem Betriebe Angehörige verschiedener Berufe beschäftigt sind, dann dürfen die einzelnen Arbeiter nur in diejenige Organisation aufgenommen werden, welche für ihren Beruf besteht. Abweichungen von dieser Regel sind nur statthaft auf Grund vorheriger bestimmter gegenseitiger Vereinbarungen zwischen den beteiligten Zentralinstanzen. Letztere gilt auch für die Aufnahme vereinzelt beschäftigter beruflicher Arbeiter in Gemeinde-, Staats- und Genossenschaftsbetrieben sowie für Arbeiter, für die am Orte eine Organisation ihres Berufs nicht besteht.

5. Sofern besondere Kartellverträge über die gemeinsame Behandlung von Lohnbewegungen, Streiks und Ausagerungen nicht bestehen, haben bei Bewegungen, die mehrere Berufsorganisationen umfassen oder Weiterungen für solche erwarten lassen, die betroffenen Verbände sich vorher sowohl über die Ausgrenzung und Durchführung der Lohnbewegung, als auch über die Unterstützung der Nichtorganisierten zu einigen. Bei gemeinsamen Streiks, wie auch bei Beteiligung einzelner Mitglieder anderer Gewerkschaften an Ausaktionen unterläßt jede Organisation nur die eignen Mitglieder.

6. Bei etwa abgeschlossenen Kartellverträgen ist der Generalkommission durch Uebermittlung einer Abschrift Kenntnis zu geben.

Die Redaktionskommission: Bruch, Fabrikarbeiter, Ehef., Nahrungs- und Genussmittel, Himpel, Transportgewerbe, Gusemann, Bergarbeiter, Kaitz, Holzindustrie, Kleintiers, Textilindustrie, Käse, Hausgewerbe, Scheffler, Metallindustrie, Sillier, Graphische Gewerbe, Simon, Bekleidungsindustrie, und Emma Jhrer, die andern Berufe.

Die Redaktionskommission ergänzt nachträglich diese Resolution noch durch folgenden Zusatz:

Wird ein Mitglied einer Organisation, welches im Auftrag einer andern Organisationsleitung agitatorisch oder gewerkschaftlich tätig war, wegen dieser Tätigkeit gemahnt oder in ein Strafverfahren verwickelt, so hat die Organisation die Kosten zu tragen, in deren Auftrag er gewirkt hatte.

Zu dieser Resolution liegen eine Reihe von Änderungsanträgen vor, die sich sämtlich auf den Absatz 4 beziehen.

Die Vertreter der Gemeindegewerkschaften (Möhs, Schulz u. a.) beantragen den Absatz 4 ganz zu streichen.

Träger, Brauereiarbeiter, will die ersten beiden Sätze des Absatzes 4 streichen und sie durch folgenden Wortlaut ersetzen:

Wenn in einem Betriebe Angehörige verschiedener Berufe beschäftigt sind, dann dürfen die einzelnen Arbeiter nur in diejenige Organisation aufgenommen werden, welche für ihren jetzigen Gewerbebetrieb besteht, sofern die Zahl der Arbeiter der einzelnen Berufsgruppen eine verhältnismäßig erhebliche für ihre Berufsorganisation ist und sofern dadurch eine einheitliche Aktion bei Lohnbewegungen und Kampfen um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht beeinträchtigt, die Interessen der Gesamtheit der Arbeiter des Betriebes nicht geschädigt werden.

Schlüsselsatz beantragen Knoll und 21 andere zu Absatz 4 folgenden Zusatz, den die Redaktionskommission aufgegeben hat und in ihren Antrag mit einbringt:

Gemeinde- und Staatsarbeiter, in denen Arbeiter verschiedener Berufsarten vorkommen, sind nach Möglichkeit voneinander getrennt zu werden, gehen in ihrer Gesamtheit nicht als „Betrieb“ im Sinne dieser Resolution.

Veränderungen der Redaktionskommission ist:

Simon (Kärntner): Die Frage der Grenzzurechtigkeiten ist ungelöst, und es hätte hier eine unangenehme Aufgabe. Eine endgültige Unterbindung der Grenzzurechtigkeiten wird auch heute nicht möglich sein. Wir wollen uns nicht um eine lächerliche Entscheidung bemühen, sondern es handelt sich um unüberwindliche Schwierigkeiten eingehen.

Die Unterbindung von Industrie und Handel hat in sich geschlossene Berufe überhaupt nicht mehr herbeiführen können. Die einzige rationale Lösung wäre die verlassende Idee des allgemeinen großen Arbeiterbundes. Aber natürlich haben denn noch die größten Bedenken entgegen, können wir doch bei weitem nicht die allgemeine Einführung der Industrieverbände vom grünen Tisch aus allgemein durchführen. Aber das will die Kommission noch einmal ausdrücklich hervorheben, daß es nicht im allgemeinen Interesse liegt, noch kleinere Verbände zu gründen oder kleine Verbände fortzubehalten, wo die Möglichkeiten zur Gründung von Industrieverbänden gegeben sind. Eine ganze Reihe kleiner Verbände könnten ohne Schwierigkeit in großen Industrieverbänden eingehen. Aber wir wollen das der vorliegenden Verhandlung überlassen, und teilen mit Freude mit, daß sich dem letzten Gewerkschaftskongress eine ganze Reihe von Verbänden hat beitreten können. Die öffentliche Diskussion der Verhandlungsgegenstände in der Fach- und Parteipresse muß jedenfalls sehr vorwiegend geführt werden. Vor allen Dingen dürfen nicht die leitenden Personen der Fachverbände und Berufsorganisationen eigensinnig

Motive beizügelt werden. (Beifall.) Gute Meinung und ehrlicher Wille sollten immer anerkannt werden. Jedenfalls gewinnt man unorganisierte Arbeiter nicht, wenn man sich in den Versammlungen über die zutändige Organisation streitet. (Geisterzeit.) In dieser Beziehung

ist viel gekündigt worden.

Es kommt gar nicht darauf an, ob diese oder jene Organisation ein paar Mitglieder mehr hat, sondern nur darauf, wie sich die Arbeiterschaft am besten organisiert. (Beif. Zustimmung.) Im einzelnen hat die Redaktionskommission gestern ihre Beschlüsse nach 10stündiger Beratung einstimmig gefaßt. Neu sind gegenüber den früheren Beschlüssen der Vorstandskonferenz die dreimonatige Uebertrittszeit statt der früheren sechsmonatigen, die Zulassung der Organisation im Hauptberuf statt in Haupt- und Nebenberuf und die Vorschriften über die Zulassung anderer Organisationen bei Streiks und Lohnbewegungen. Nach diesen einstimmigen Beschlüssen halte ich eine ausführliche Erörterung der ganzen Grenzzurechtigkeiten

mit ihren häufigen Auswüchsen

nicht für erforderlich. Sie kommen doch zu keinem andern Resultat, als die Organisationsverhältnisse und die Entwicklung der Industrie es uns vorschreiben. (Beif. Beif.)

Von den Änderungsanträgen findet der der Gemeindearbeiter auf Streichung des Absatzes 4 nicht die nötige Unterstützung. Die Debatte wird auf morgen verlagert. Heute nachmittag wird eine Gafenzundfahrt und ein Ausflug nach der Lüge gemacht. —

Provinz und Umgegend.

Hörberstedt, 25. Juni. (Zu der Gemeindevorsteher-Sitzung) am 23. d. M. wurden die neugewählten Mitglieder eingeführt. Zur Erweiterung des Friedhofs wurde der angrenzende Gemeindegarten für 3000 Mark erworben. Zur Ableitung des Wassers der hinter dem Friedhof liegende Parzelle Garten auch noch angekauft werden. Ein Teil der Kosten soll von dem Gelde, das durch Verkauf von Gemeinde-Grundstücken eingenommen wurde, gedeckt werden. Ein Antrag der Witwe W., die monatliche Unterstützung von 3 auf 6 Mark zu erhöhen, wurde angenommen. —

Hörberstedt, 25. Juni. (Groß Reine machen.) Daß die Arbeiterschaft der Bergarbeiter auch einmal sauber gemacht werden können, das hat die Werkverwaltung der Grube Treue anlässlich des Regenbesuchs bewiesen. Wochentag vorher wurde gefegt, gesäubert und geschuert, um die Kohlenstaube verschwinden zu lassen. Eine Anzahl Arbeiter arbeitete bis in die Nacht hinein, um das Werk zu einem Arbeiterbetrieb auf einen Tag umzumodeln. 50000 Mark sollen nur allein zur Ausschmückung des Wertes zur Ausgabe gelangt sein. Und dieses ist auch kaum zu bezweifeln. In Hunderten von Wägen fuhren wir die dort Arbeitenden ab: man sollte das zwecklos angewendete Geld auf unsern traurigen Lohn legen, das wäre vernünftiger gewesen. Wo so niedrige Löhne verdient werden, wie auf diesem Werke, wozu noch wöchentlich 1 oder 2 Festerichtchen kommen, da kann man die Stimmung der Leute begreifen. Aber umgekehrt wird's gemacht. Man ummelt von Abzügen, weil man infolge der schlechten Konjunktur die Nacht zu haben glaubt. Die Direktoren, die sich so nobel zeigen, ist nicht immer so; wir erinnern nur an die letzte Lohnbewegung: die Bitten der Arbeiter wurden abgeschlagen, sie mußten durch Streik sich die gerechten Forderungen zu erzwingen suchen. Wir erinnern ferner daran, daß man vereitelt mit allen Mitteln die Lohnbewegung zum Scheitern zu bringen suchte. Auch damals hatte man Geld; 10 Mark Belohnung bekam derjenige, der durch Arbeitsaufnahme dem nun sein Recht kämpfenden Arbeiterstammen in den Rücken fiel und ihm Brot nahm. Man läßt es sich in solchen Fällen schon etwas kosten. Eine ordnungsliebende Verwaltung braucht zur Zustandekunft des Betriebes keine wochenlange Arbeit zu verrichten, der Betrieb muß stets einer unversehrten Revision standhalten können. So verlangen es die Arbeiter, und das mit Recht, sie sind es, die in Staub und Dreck Tag für Tag, Jahr um Jahr arbeiten müssen und ihre Gesundheit dadurch ruinieren. Die Kesselwärter müssen jeden zweiten Sonntag sogar 24 Stunden ununterbrochen ihre Arbeit verrichten. Davon bekommt der Besuch nichts zu sehen. Ein Gutes hat der Besuch doch gehabt: man hat den bei den Maschinen beschäftigten Arbeitern einen neuen Anzug gegeben. Öffentlich überträgt man diese gute Einrichtung auf alle Arbeiter. —

Niederleben, 25. Juni. (Ein Döner seines gefährlichen Berufs) wurde der Bergmann Karl Boldt von hier auf dem neubauenden Hilmowdacht der vereinigten Brandobstengruben Marie-Luise bei Meindorf. In der Nacht zum Mittwoch gegen 11 1/2 Uhr geriet er durch herabstehende Erde und Schlammasse in Gefahr verdrückt zu werden. Als seine Mitarbeiter herbeikamen, um ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, kamen nochmals neue Schlammasse herunter, so daß nun an seine Rettung nicht mehr zu denken war. Er kam elend um. Bis heute konnte die Leiche noch nicht geborgen werden. Wir rufen den Bergarbeitern von hier und Umgegend zu, sich Mann für Mann der Bergarbeiterorganisation anzuschließen, denn nur auf diesem Wege ist es möglich, für die mühselige, gefährliche Arbeit belohnt zu werden. Den besten Beweis, daß Zusammenhalt und Organisation nützen, haben die Arbeiter der Chemischen Fabrik von Krichl-Bismarck hier erfahren: ihre eingereichten Forderungen sind ohne Streik bewilligt worden. —

Siedlitz, 25. Juni. (Strafmandate für obdachlose Landarbeiter.) Wegen Mächtigens im Freien haben am Montag 15 obdachlose Arbeiter je ein Strafmandat erhalten. Anstatt das Hebel an der Wurzel zu fassen und die Arbeitgeber, die Firma Treue sowie der sogenannten Arbeitsunternehmer Heuße, zu zwingen, für diese Menschen, denen es nicht möglich ist, ein Logis zu erhalten, geeignete Unterkunftsstätten zu schaffen, gibt sie Strafmandate an die Arbeiter aus. Bei einem Stundenlohn von 15 bis 17 Pf. werden sie von so viel Fürsorge besessen sein. —

Wie Kriegsveteranen sterben. Auf der Chaussee Saßendorf-Baderow wurde am Sonntag morgen die Leiche eines älteren Mannes im Chausseegraben liegend aufgefunden. Die Siedlitzer Zeitung schreibt dazu: „Anschließend handelt es sich um den 55 Jahre alten Arbeiter Ferdinand Ermisch aus Meindorf, der im vergangenen Jahre mehrere Wochen im Siedlitzer Armenhaus Unterhalt gefunden hatte. Die Leiche war von Geschwüren, Schmutz und Kropf bedeckt. Vermutlich ist der Tod des Mannes, der Kriegsveteran von 1865 und 1870, 71 war und Militär-Invalidenbesatz, infolge Entkräftung eingetreten.“ Wie hoch mag die Arzte des „dankbaren“ Vaterlandes wohl gewesen sein?

Siedlitz, 25. Juni. (Die Namen.) Bei der Firma J. G. Dämming waren die Arbeitsverhältnisse nicht die besten. Einige Arbeiter klagten deshalb die Leitung des Fabrikarbeiter-Verbandes, der Firma mehrere Wünsche des Personals zu unterbreiten. Folgendes wurde hierauf bei der Geschäftsstelle des Fabrikarbeiter-Verbandes ein:

Ich habe Ihr gef. geistiges Schreiben erhalten und bitte Sie, mir die Namen derjenigen Arbeiter mitzuteilen, welche Sie beauftragt haben, mir diese ihre Wünsche mitzuteilen.

Verbindungsstelle J. G. Dämming.

In diesem Schreiben werden also die mitgeteilten Wünsche nicht abgelehnt, nur muß man die „Arbeiter“ wissen. Die Firma hat ja auch einiges gewillt, nur leider noch der lang ersehnte Verband ist, denn in einem Betriebe, wo ungefähr 20 Arbeiter beschäftigt sind und fortwährend Zusatzbeschäftigungen vorkommen, ist ein Beschäftigten eine dringende Notwendigkeit. Ein weiterer Verbesserungsvorschlag ist bei der großen Wärme bemerkt. Da ist gleich an dem Tag, Sonntag der 25. Ort angegeben. Es ist deshalb kein Wunder, wenn einige Arbeiter es vorziehen, ihre Klagen in 100 Meter Entfernung von diesem Ort einzubringen. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich auch hier Abhilfe schaffen. —

Sohlen-Dechenhof, 25. Juni. (Gewerkschaftsfest.) Wie aus dem Interat ersichtlich, feiern die Gewerkschaften am Sonntag ein Fest, zu dem auch auswärtige Gäste gern gesehen sind. —

Stauffurt, 25. Juni. (Die sozialpolitische Rückständigkeit) unserer Stadtverwaltung ist bekannt. Daß hierin unter dem neuen Bürgermeister eine Wendung eintritt, wollen wir vorläufig noch hoffen. Zum Beweise dieser Rückständigkeit wollen wir zwei weitere Belege der Öffentlichkeit unterbreiten. Die Arbeitnehmer des Gesamtgewerbegerichts hatten in einer Sitzung des Gesamtgewerbegerichts den Antrag gestellt, den Magistrat zu ersuchen, die wöchentliche Lohnzahlung in Stauffurt allgemein anzuordnen. Sie stützten sich hierbei auf § 119a der Gewerbeordnung, der ein solches Anordnungsrecht den Gemeinden ausdrücklich zuspricht. Das Gesamtgewerbegericht nahm den Antrag mit großer Mehrheit an. Welches Schicksal ihm beschieden worden ist, wird ersichtlich aus dem nachstehenden Schreiben, das der Vorsitzende des Gesamtgewerbegerichts an einen der Antragsteller gerichtet hat. Es lautet:

Wir haben in Ausführung des vom Gesamtgewerbegericht in der Sitzung vom 27. März 1908 gefaßten Beschlusses bei dem Magistrat hierföhrlich Ihren Antrag unter entsprechender Begründung wiederholt.

Magistrat hält die Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung mit Rücksicht auf einzelne hiesige Betriebe nicht für durchführbar und lehnt den Antrag ab, wovon wir Sie hiermit benachrichtigen.

Der Ausdruck „mit Rücksicht auf einzelne hiesige Betriebe“ ist eigentlich kostbar. Gerade die Rücksicht auf diese Betriebe — es sind dies das preussische Bergwerk und das Bergwerk Ludwig 2 — hat den Antrag veranlaßt, sie sollten gerade zur wöchentlichen Lohn- bzw. Abschlagszahlung genötigt werden. Bei keinem andern Betriebe würde eine solche Maßnahme notwendig sein, da sie alle wöchentlich zahlen. Würde der Magistrat vielleicht geneigt sein, den von ihm geforderten Schritt zu tun, wenn alle Betriebe wöchentlich zahlen? Dann würde er überflüssig sein. Magistrat hält die Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung nicht für durchführbar! Welches Eingeständnis!

Der zweite Fall betrifft den ebenfalls auf Veranlassung der Arbeitnehmer beiföhrer vom Gesamtgewerbegericht angenommenen Antrag, die Zuständigkeit des Gesamtgewerbegerichts auf die umliegenden Ortschaften auszudehnen. Hierauf hat der Magistrat folgenden Bescheid erteilt:

Auf die an den Herrn Vorsitzenden des Gesamtgewerbegerichts gerichtete Eingabe ohne Datum, am 29. Februar d. J. daselbst eingegangen, erwidern wir Ihnen, daß es der Magistrat trotz des Beschlusses des Gesamtgewerbegerichts ablehnt, die Zuständigkeit des Gesamtgewerbegerichts auf die Ortschaften Löderburg, Förderstedt, Leopoldshall, Meindorf und Heddingen auszudehnen.

Die Einbeziehung der anhaltischen Ortschaften ist von dem Gesamtgewerbegericht selbst fallen gelassen, aber es liegt auch kein Grund vor, auf die Dörfer Löderburg und Förderstedt die Zuständigkeit des Gesamtgewerbegerichts auszudehnen.

Die Gemeindeverordnungen von Löderburg und Förderstedt halten ein Bedürfnis wegen des seltenen Vorkommens von Streitfällen nicht vorliegend und lehnen jede Zahlung von Kosten ab.

Das Gesamtgewerbegericht hat im Jahre 1907 in 18 Streitfällen verhandelt, in dem genannten Jahre sind der Stadtgemeinde rund 11000 Mark Kosten durch das Gesamtgewerbegericht entstanden, so daß ein Streitfall rund 61 Mark beanspruchte. Hierzu kommt, daß in den letzten Jahren die Bevölkerung von über 21000 Seelen (!) auf 17368 — im Monat November 1907 — herabgegangen ist.

Stehen nun schon jetzt die Aufwendungen in seinem Verhältnis zu den geringen Leistungen des Gesamtgewerbegerichts, so wird es nur eine Frage der Zeit sein, bei welchem Zurückgang der Bevölkerung das Gesamtgewerbegericht überhaupt eingehen zu lassen. (Bez. Caspar.)

Die Aufhebung des Gesamtgewerbegerichts hält also der Magistrat für durchaus durchführbar. Im übrigen ist dazu noch einiges zu sagen. Die Gemeindeverordnungen von Löderburg und Förderstedt sind gar nicht in der Lage anzugeben, wieviel Streitfälle wohl vorliegen. Auch Bürgermeister Meinhard pflegte vor der obligatorischen Einführung der Gesamtgewerbegerichte die geringe Zahl der Streitfälle gegen die Gründung eines solchen ins Feld zu führen, doierte aber dann doch den Vorsitzenden des Gesamtgewerbegerichts mit 1500 Mark. Dem Arbeiter in Stauffurt ist es ohne weiteres klar, daß die Zahl der Streitfälle eine verhältnismäßig geringe sein muß, wenn die umliegenden Ortschaften nicht in das Gesamtgewerbegericht hineinbezogen werden. Die vielen in Stauffurt wohnhaften in Löderburg beschäftigten Arbeiter können das Gesamtgewerbegericht nicht in Anspruch nehmen. Sie sind benachteiligt gegenüber ihren Zuzugern, die in Stauffurt arbeiten. Es ist ganz zweifellos, daß das Stauffurter Gesamtgewerbegericht auf Stauffurt allein beschränkt, stets ein Knopf ohne Leib bleiben wird, der dem einen die Wohlthaten des Gesamtgewerbegerichts zugänglich macht, den anderen davon ausschließt. Aus diesen Gründen sollte der Stauffurter Magistrat sich entschließen, die Kosten allein zu tragen, falls Löderburg und Förderstedt durchaus nicht wollen. Wenn von dort nicht viele Streitfälle zu erwarten sind, so können diese Kosten nicht sehr erheblich wachsen. Denn das ist doch anzuschließen, daß sie um 61 Mark pro Streitfall — nach der magistratischen Berechnung — steigen. Wenn übrigens die Kosten so hoch sind, so spricht das nicht gegen die Beibehaltung des Gesamtgewerbegerichts, sondern höchstens gegen die Art und Weise, wie der Magistrat die notwendigen Kosten des Gesamtgewerbegerichts deckt. Unserer Meinung nach ließen sich da mindestens 800 Mark sparen. Der Magistrat braucht nur die Entschädigung der dabei tätigen Beamten mit den Leistungen in Einklang zu bringen. Wenn im Jahre 1907 die Zahl der Streitfälle eine so geringe geworden ist, so hat das seine bestimmte Ursache, die der Bürgermeister Meinhard schon vor langer Zeit, bei Eintritt der unglücklichen Konjunktur, erkannt hat. Er sagte damals, es wäre selbstverständlich, daß die Zahl der Streitfälle jetzt zurückgeht. Aber welche gegenwärtige Wirksamkeit hätte nicht die Beibehaltung der Streitfälle des Gesamtgewerbegerichts als Einigungssamt ausüben können, wenn Löderburg zu seiner Zuständigkeit gehörte! Bei dem Streit bei Thiemede hat es tatsächlich sehr glänzend in dieser Richtung gewirkt, wofür es formell nicht als Eingungssamt fungierte. Die Konsequenz des magistratischen Beschlusses würde sein, daß die Arbeiter jetzt recht viele Prozesse vor das Gesamtgewerbegericht bringen, um es sich zu erhalten. —

Thale, 25. Juni. (Schützenverein und Sozialdemokratie.) Der hiesige Schützenverein hält am kommenden Sonntag sein Schützenfest ab. Weil die Schützengilde nach außen hin etwas mehr „wirren“ wollte, genügt ihr die bisherige Uniform nicht mehr, die bestand aus Hose, Extrajoppe, Hut und Gewehr bestand. In diesem Jahre soll nun die Uniform dadurch vervollständigt werden, daß noch jeder Schütze einen Hirschhornstab als Seitengewehr anschaffen muß. Es bedarf nur noch der Genehmigung zum Tragen. Der Landrat will nun angeblich diese Erlaubnis zum Waffentragen nur erteilen, wenn der Schützenverein von Sozialdemokraten gestützt wird. Der Vorstand hat bereits mit dem Amtsvorsteher eine Unterredung gehabt, wobei gefragt wurde, wieviel Sozialdemokraten im Verein sind. Als der Vorsitzende erklärte, daß sich zwar die Sozialdemokraten bei ihm nicht persönlich meldeten, daß aber in Thale so viel Sozialdemokraten sind, daß sie bis ins Amtsbüreau reichen, wurde ihm nahegelegt, die zu entfernen, die sich öffentlich dazu bekennen. Es trifft sich nun, daß von unsern 33 aufgestellten Wahlmännern drei Genossen dem Schützenverein angehören. In einer Vorstandssitzung des Vereins wurde mit 17 gegen 1 Stimme beschlossen, die drei Genossen zu streichen und diesen Beschluß dem Herrn Landrat mitzuteilen. Dann, hoffte man, würde ihnen schon die Erlaubnis des Tragens der Hirschhörner erteilt werden. Unsern Genossen soll jedoch dieser Beschluß vor dem Schützenfest nicht mehr mitgeteilt werden. (Sie wissen auch noch nichts, deswegen wollen wir es bekanntgeben. D. B.) Damit die Sache dem Schützenfest keinen Abbruch mache. Parteigenossen, diejenige von dem Schützenvorstand gefaßte Beschluß richtet sich nicht gegen die drei Genossen, sondern gegen unsere Partei. Wenn der Vorstand das Recht hat, solchen Beschluß zu fassen (was nach unserer Meinung nur eine Generalversammlung kann), so müssen wir doch den gesamten Schützenverein verantwortlich machen. Wenn

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 147.

Magdeburg, Freitag den 26. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Waternord.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeugenvernehmung wird am Mittwoch fortgesetzt. Waternord hat nach dem Gewehr des Angeklagten geschossen. — Der Angeklagte erklärte, er habe lange nicht aus dem Gewehr geschossen, man könne überhaupt nicht mehr aus ihm schießen. — Vorl.: Ihr Vater hat doch kurz vorher noch Krähen damit geschossen. — Der Angeklagte schweigt. — Zeuge K o w a l e w s k i: Der Fabrikleiter Kübler erwiderte in mir zuerst den Verdacht gegen Willi Schwarzenstein. Er behauptete, daß Willi ihm gegenüber erklärt habe, er werde noch einmal den Alten totschießen. Ich persönlich glaubte das schon damals nicht. Ich hatte den Angeklagten für durchaus unfähig zu einer solchen Tat.

Untersuchungsrichter M a r z (mit Nachdruck): Der Herr Zeuge hat zuerst meinen Verdacht auf den Angeklagten gelenkt. Er sagte: Es fehlt ein Gewehr, lassen Sie sich gar nichts vormachen. — Zeuge: Zu meiner Schande will ich gestehen, daß ich mich von Kübler beeinflussen ließ. Er erklärte 8 Tage vor der Tat, er fürchte noch, daß Willi seinen Vater erschießen werde. (Anhaltende Bewegung.) — Vorl.: Das ist doch unglücklich. — Zeuge: Ich glaube es auch nicht und suchte es Kübler auszureden.

An den Zeugen Töpfermeister S p u h n, Vorsitzender des Kriegervereins in Rahnsdorf, richtet der Verteidiger unter dem Hinweis, daß es sich um ein Menschenleben handele, die dringende Mahnung, alles zu sagen, was er von dem Hauptzeugen Kübler wisse. S p u h n gibt zu, daß Kübler sehr phantastisch sei, und gesteht schließlich nach längerem Zögern ein, daß Kübler die Behauptung, Frau Schwarzenstein habe ihrem Mann ins Grab nachgeschickt, aufgebracht habe.

Hierauf wird Zeuge K ü b l e r ausgerufen. Er bekundet, er sei sehr eng mit der Familie Schwarzenstein, besonders mit dem Vater befreundet gewesen. Er habe sich aber auch mit seinem Sohne gebüht und ihn verschiedentlich auf seinen Fahrten begleitet. Er halte den Angeklagten gewiß nicht für fähig des Waternordes, aber das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sei sehr schlecht gewesen. Wiederholt wurde der Sohn vom Vater gezüchtigt. Darüber sei Willi in Wut geraten und habe gesagt, er wolle den Vater über den Haufen schießen. Zeuge erwiderte darauf: „Wenn Du das nochmals sagst, hau ich Dir eine herunter!“ — Anhaltsgeistlicher Pastor P i r s c h bestreitet mit Entschiedenheit, dem Angeklagten gelagt zu haben, er halte ihn für unschuldig. Er habe nur zu Schwarzenstein, als dieser das Abendmahl verlangte und seine Unschuld beteuerte, gesagt:

Dann muß ich Ihnen ja glauben.

Staatsanwalt: Der Angeklagte hat also seinem Verteidiger in dieser Sache die Unschuld erklärt. — Der Angeklagte schweigt. — Zeuge A r b e i t e r S c h a d e hat des Nachts, als er schlaflos lag, zwei knallende Geräusche gehört, die er für Schüsse hielt, und sofort darauf

die Schritte zweier Männer,

welche über seinen Hof gingen. Die Möglichkeit liege vor, daß diese Männer dann über das Eis der zugestornen Mägdel gegangen sind.

Hierauf wird der Zeuge K n e c h t M e h l i c h vorgelesen. Er erklärt ganz bestimmt, die Tür zugeschlossen zu haben, ebenso bestimmt, stets den Befehl gehabt zu haben, die Tür zu schließen, wenn Förster Schwarzenstein nicht zu Hause war. Auf die Frage, ob er gehört haben möchte, wenn Frau Schwarzenstein nochmals herausgegangen sei, jagt er, Mehlisch, solle, wenn man ihn nochmals frage, erklären, daß das Zuschließen der Tür und das Hinlegen des Schlüssels auf das Fensterbrett auch zwei Abende vorher, also nicht unmittelbar am Vorabend der Tat festgefunden haben könne. — Der Zeuge Mehlisch hat eine derartige Aussage nicht in der Voruntersuchung gemacht.

Es werden nun noch als Sachverständige Forstmeister K o t m e i e r und Oberförster B o l m a n n vernommen. Beide sagen übereinstimmend aus, daß immerhin die Möglichkeit vorliege, daß

ein Wilderer in der Dunkelheit

das Gefäß des niederhockenden Försters Schwarzenstein für den Spiegel eines Rehes angesehen haben könne.

Damit schließt die Beweisaufnahme. Der Vorsitzende legt hierauf den Geschwornen die Schuldfrage vor, die auf M o r d lautet.

Der Vertreter der Anklage.

Staatsanwaltschaftsrat Schmidt,

sührte aus: Es sei allerdings zuzugeben, daß der Indizienbeweis nicht sehr zwingend sei. Aber was den Indizien an Zahl fehle, wolle ihn an Qualität bei. Er müsse entscheiden bestreiten, daß die Mordtat von Wilderern ausgegangen sei. Auch eine schlüssige Lösung des Försters Schwarzenstein sei so gut wie ausgeschlossen. Der Staatsanwalt wendet sich sodann mit Entschiedenheit gegen die Verdächtigung des jungen Mehlisch. Dieser junge Mann habe für tätlichen Vohu der Familie Schwarzenstein drei Dienströten erlegt. Mehlisch mag etwas diebisch gewesen sein, aber es liege nicht der geringste Grund vor, ihn des schweren Verbrechens des Mordes zu verdächtigen. Alle Verdachtsmomente sprächen gegen den jungen Schwarzenstein, so namentlich sein Verhalten am Morgen des Mordes. Die Gefühlslosigkeit des Angeklagten entlockte damals jeder den einfachen Arbeitern, die ihn zur Leiche geleiteten, Ausdrücke heftigen Unwillens. Ein schweres Verdachtsmoment sei ferner, daß der Angeklagte über den Verbleib seiner Feinde nicht solche Angaben gemacht, sowie daß sich in der Flinte feine Schußspuren gefunden haben, über die er eine genügende Auskunft nicht geben konnte. Der junge Schwarzenstein mußte fürchten, wenn die Schwindelerei, die er namentlich auch seiner vorgesetzten Behörde gegenüber begangen hatte, ans Licht kämen, mit Schimpf und Schande aus dem Hause des Vaters geworfen zu werden. Der Staatsanwalt schließt sein Plädoyer mit dem Antrage, den Angeklagten des vorsätzlichen und überlegten Mordes schuldig zu sprechen.

Der Verteidiger des Angeklagten.

Rechtsanwalt Dr. Schwindt,

begann sein Plädoyer mit dem Ausdruck der Verwunderung, daß nach dem völlig negativen Ergebnis dieser dreitägigen Verhandlung der Staatsanwalt den moralischen Mut gefunden habe, die Geschwornen zu erjuchern, den Angeklagten des Mordes schuldig zu sprechen. In seiner 17-jährigen Praxis sei ihm das noch nicht vorgekommen. Was hat der Staatsanwalt vorgebracht? Nichts, nichts als Vermutungen. Mit solchen Vermutungen kann man sich doch nicht abweisen lassen, wenn es sich um den Hals und Kragen eines Menschen handelt. Wenn der Angeklagte beim Anblick der Leiche seines Vaters keine Tränen gefunden hat, was ist dabei zu verwundern? Kommt es nicht oft genug vor, daß die schwerste Bestürzung, der schwerste Schrecken erst später sich mit Tränen löst? Ich bitte um Freisprechung des Angeklagten.

Der Angeklagte.

Nach der Replik des Staatsanwalts und der Duplik des Verteidigers erklärt der Angeklagte mit klarer, fester Stimme, zu den Geschwornen gewendet: Ich bin unschuldig und bitte mit gutem Gewissen um meine Freisprechung.

Das Urteil.

Nach dreistündiger Beratung betreten die Geschwornen wieder den Saal. Der Obmann der Geschwornen verkündete unter lautloser Spannung des Publikums, daß die Geschwornen die Frage, ob der Angeklagte Willi Schwarzenstein des vorsätzlichen und überlegten Mordes schuldig sei, verneint hätten. Der Gerichtshof sprach hierauf den Angeklagten Schwarzenstein frei, die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Die Mutter des Angeklagten brach bei Verkündung des Freispruchs in trampfahstes Schluchzen aus. Das vor dem Gerichtsgebäude zu Tausenden angesammelte Publikum brachte dem Freigesprochenen stürmische Ovationen dar.

Gerichtszeitung.

Magdeburg.

Sitzung vom 24. Juni 1908.

Diebstahl. Die ledige Frida Ercken zu Niebode, geboren 1891, diente bei dem Fleischermeister Strohbach zu Altenparlow und stahl ihm aus der Kommode, die sie mit einem falschen Schlüssel öffnete, im Dezember 1907 und im Januar dieses Jahres wiederholt Geldbeträge, insgesamt 35 Mark, sowie 6 Stück Zigaretten. Die Kammer erkannte auf 4 Wochen Gefängnis.

Untererschlagung. Der Kaufmann Karl Volle zu Milow, geboren 1871, vertrat dem früheren Schankwirt Stelle die Bedienung eines Darlehens von 1300 Mark und ließ zu diesem Zwecke für sich und den Handelsmann Zander auf das Stelldiche

Grundstück am 3. September 1908 eine Hypothek in gleicher Höhe eintragen. Der ausgestellte Hypothekenbrief sollte dann verpfändet werden. Volle ließ aber am 31. Oktober 1908 für sich von dem hiesigen Bankier Kaufmann 200 Mark und verpfändete zur Sicherheit den Hypothekenbrief. Der Angeklagte wurde wegen Unterschlagung zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein allzu Schlagfertiger. Der Arbeiter Robert Schallack zu Luchem, geboren 1873, schlug am 15. März d. J. die verheiratete Tante, die sich im Armenhaus mit einer anderen Frau zankte, mit einem Knüttel über den Arm. Den herbeigerufenen Gendarmen schlug Schallack mit der Hand in das Gesicht und leistete dann bei der Festnahme und Verführung Widerstand. Wegen dieser Straftaten erhielt der Angeklagte vom Schöffengericht in Genthin am 27. April 3 Monate Gefängnis. Seine Berufung wurde verworfen.

Ein Heberfall. Die Arbeiter Otto Wejemann und Karl Richter, geboren 1882, zu Staßfurt, beide vorbestraft, überfielen am 28. Januar d. J. abends auf der Straße den Ruffächer Wirth, schlugen ihm mit den Fäusten über den Kopf. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten am 12. Mai wegen gefährlicher Körperverletzung, und zwar Wejemann zu 4 Monaten Gefängnis, Richter zu 3 Monaten Gefängnis. Ihre Berufung wurde verworfen.

Diebstahl. Der Arbeiter Adolf Bär zu Pechau, geboren 1870, soll im Jahre 1907 dem Schankwirt Dichte zu Luisenthal wiederholt Tischdecken gestohlen und diese mit nach Hause genommen haben. Das Schöffengericht erkannte am 29. April d. J. auf 1 Woche Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen.

Vermischte Nachrichten.

Was ein Molch vertragen kann. Die Temperaturgrenzen, innerhalb deren lebende Wesen zu existieren vermögen, sind im allgemeinen nicht sehr weit. Freilich gibt es niedere Organismen, insbesondere Väterien und Algen, die erstaunliche Temperaturen bis zu 140 Grad über und über 200 Grad unter Null zu ertragen vermögen. Mit der Höhe der Entwicklung organischer Wesen steigt aber die Empfindlichkeit gegen Temperaturveränderungen. Zunehmend ist es, wie bekannt, möglich, Frösche völlig zu kriechen zu lassen, ohne daß sie zugrunde gehen; nach vorübergehender und allmählicher Anpassung leben die Tiere weiter, als wäre ihnen nichts geschehen. Ein hübsches Beispiel für solche Lebensfähigkeit erzählt Dr. A. Theising in einem kleinen Aufsatz der sich im neuesten Heft des „Kosmos“, Handweiser für Naturfreunde, findet. Dort heißt es: „Wohl das überraschendste Beispiel dafür, was ein Tier alles zu ertragen vermag, zeigt das Schicksal eines Molchs, wie es von Erber mitgeteilt wird. Ein Molch war aus seinem Behälter entkommen und wurde erst nach einigen Wochen in irgendeiner Ecke des Zimmers völlig zusammengetrocknet aufgefunden. Auf einen Plumentopf gelegt und etwas angefeuchtet, erhobte sich das Tier rasch, begann herumzutreiben, trug reichlich die ihm dargebotene Nahrung und führte in ein Wasserglas gefetzt, ein munteres Leben. Zu Beginn des Winters traten plötzlich Nachfröste ein, und als der Beobachter eines Morgens nach seinem Pflanzling sah, fand er ihn in einem Eisblock eingefroren. Da man das Tier für tot hielt, sollte sein Leichnam in Alkohol gefetzt werden. In diesem Zwecke stellte man das eingefrorene Tier in einem Topf auf den heißen Herd. Als man dann nach einiger Zeit das Gefäß vom Feuer nahm, war das Eis schon längst gefaut und das Wasser hatte bereits eine recht erhebliche Wärme angenommen. Wie erkannte man aber, als man an Stelle der vermeintlichen Leiche ein lebhaft zappelndes Tier erblickte, das sich mit allen Kräften bemühte, jenem heißen Gefängnis zu entfliehen! Aber selbst diese unbewußt lieblose Behandlungsweise hatte dem Molch keinen Schaden getan, und erst mehrere Monate danach setzte ein normaler Tod seinem Leben ein Ziel.“

Indianisches Gelingen. Wie grundverschieden die Sitten- und Lebensverhältnisse der Indianer, Japaneer und Völker sind, ist wiederum aus Mitteilungen zu erkennen, die ein Werk von Edward S. Curtis über die Sitten und Bräuche der Indianer enthält. Curtis erzählt von einem Häuptling der Apkarose, der

Wenn jemand eine Reise tut...

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist vielleicht romantischer, allein mit einer Karte in der Hand in den Bergen herumzuirren, aber praktischer kaum. Meist bleibt man am Wege stehen und sieht, was alle sehen, oder aber man geht ziellos in die Irre, und in dem Verstreuen, den richtigen Weg wiederzufinden, kommt man um jeden ruhigen Genuß. Und die Bergwaldwege mit ihrem Auf und Ab, ihrer Unübersichtlichkeit, ihren Annehmungen und Verwicklungen haben ihre Tücken, die selbst der Karten in Worten.

Frage kann man hier nicht einmal die Sterne, weil sie am Tage nicht scheinen, Menschen aber begegnet man oft furchenlang nicht. Im großen Schwimmen des Waldes reißt dann der Wanderer umher, wie ein steuerloses Boot in der Wasserwüste des Ozeans. Über ihm rauschen die Wipfel, machen die Reize, es raschelt im Laub und die Vögel in den Zweigen verhorren ihn. Ein Zauberwald, Waldzauber, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint.

Aber man kann sich diesem Zauber des dunklen Waldes ruhiger hingeben, ihn ganz genießen, wenn man weiß, daß man aus dem Reiche der Felsen und Wälder an sicherer Hand wieder in die Wirklichkeit geleitet wird. Freilich darf der Führer kein lästiger Schwäger sein, der einem die „Stimmung“ verderbt. Darüber brauche ich nicht zu klagen. Er hatte selbst über vieles zu denken, vor allem über sein Pech. Er war seit Wochen arbeitslos, arbeitslos war er geworden, weil er ledig war, und ledig war er noch gewesen, weil er aus Budapest die Papiere zum Heiraten nicht rechtzeitig erhalten hatte. Die Papiere waren noch nicht eingetroffen, weil der Schwarzburger-Sonderbeamter Staatsbeamte auf einem Dokument bestand, das die Schwarzburger ihren im „Ausland“ weilenden Staatsangehörigen ausstellen, während der Budapestter Beamte solche Dokumente nicht erteilt.

So stand diese Staatsaffäre im Mai, und so steht sie wohl jetzt noch. Beim Friedrich Wilhelm I. kein Blatt Papier dulden wollte, das sich zwischen ihm und sein Volk drängte, so fehlte hier das Papier, das zwei Menschen vereinigen soll. Aber Sankt Bureaucratismus hat keine Seele, er beachtet wie Schylod auf seinem Schein.

Ich mußte in dieser Sache keinen Rat. Mein Führer mußte es denn so machen, wie der Vater meines alten Genossen Z. in St. Der war ein chymischer Schuhmachergefell in Regensburg in Bayern gewesen und hatte auch eine Frau geliebt, und das alles nicht ohne Folgen. Aber die Regensburger Stadtbehörde wollte dem armen Gefellen nicht die Erlaubnis zum Heiraten, geben, weil er die Ehegattin nicht aufbringen konnte. Die jungen Leute aber liebten sich weiter, und es kam noch ein Kind und noch eins. Magistratus blieb hart. Als nun der vierte Ertrag in Aussicht stand, zog der Vater den Brautvater an, bilgerer auf Rathhaus und erklärte: „Gehört für mir jetzt die Erlaubnis zum

Heiraten nicht, gebe ich in die Fremde und dann muß die Stadt meine Mädchen und meine Kinder ernähren.“ Das half, und die Mutter erhielt endlich den Chemann und die Kinder einen legitimen Vater.

Wer kann jedoch zu einer Zeit, in der man auch in Deutschland das Zwitterwesen „einführt“, mit gutem Gewissen solche Ratsschlüsse geben?

So irgen wir mein schwermütig im Walde herum, sagen die reine Luft in die angegriffenen Lungen und freuten uns der immer wechselnden Ausblicke. Bald lag die Landschaft im Schwarten unter uns und zerrissene Wolkensetzen regelten vor dem Winde darüber hin, bald war alles in flimmernden Sonnenchein getaucht, grüner leuchteten die Felder, trügerer rot das Braum des Aders hervor, das verwirrende Laub düstere stücker unter den wärmenden Strahlen, stillierend hing die Verbe in die Lüne, kreiste einmal und ließ sich wie ein Altmädchen Blei senkrecht und freigezwirbelt in das Kornfeld fallen.

Wir das Mönchengraben hat auch Thüringen seinen „Blauenstein“ Grund. So wird das Geratol von Arnstadt bis über das Tethren hinaus genannt. Vielleicht ist der färbende Grund wilder und schöner, aber lieblicher kaum. Das Wetter war uns bei unserer Wanderung auf den Höhen, die den „Grund“ umfassen, nicht gerade hoch. Die Wege waren naß, der Wind kalt, und drohend hingern regenwässere Wolken am Himmel; also richtiges Temperat-von-Sättigen-Wetter. An solchen Tagen lernt man den Sonnenchein schätzen. Aus der trüblichen Landschaft mehr er ein freundliches, glänzendes Bild, und er warmt und hebt auch die Menschenlebe.

Über Plauze ragen die Ruinen der Chrenburg, einer aus dem prächtigen Kelsmaterial dieser Gegend massiv aufgebauten Ruinenburg. Einige Teile, wie die große, finstere Kirche, die nur durch den Mauer Licht erhielt, sind noch sehr gut erhalten. Wenn die Gemeinde in den Siedel fahre, den Turm ausbaute und haltbare Treppen einbauführe, würde sie dem Dre Freund zu rücken und dieien einen Genuß durch die prächtige Aussicht in den Grund bereiten. Hier beschäftigen wir auch eine Porzellanmanufaktur, die ein gemapregelter Genosse errichtet hat. Er war mit seinem Ergehen recht zufrieden. Die geschmackvollen und ansehnlichen Arbeiter, die sein Lager enthielt, ließen auf einen geübten Arbeiter schließen, der nun seinem scharmacherischen Maßregler vielleicht recht unbehagen wird.

Heutigen hat auf der Bahnstrecke nach Plauze, die dann weiter nach T e r h o f führt, die Bahnverwaltung eine „Reform“ durchgeführt, die wir, vorurteilslos genug, nicht verschweigen wollen. Sie hat in der vierten Klasse Fenster eingeführt, wie sie in den Durchgangswagen der D-Züge üblich sind, so daß die Passagiere eine ungehinderte Aussicht haben. Wenn der Herr Eisenbahnfiskus nun noch weiter geht und diese Fenster in allen Wagen anbringen ließe, so würde er nicht nur etwas Selbstverändliches tun, sondern auch das Sicherheitsgefühl aller Reisenden vergrößern.

Bei einem Eisenbahnzug sind die Passagiere, besonders in der vierten, wie in einer Mäuselalle. Die Schiebepötte geben nicht ganz herunter oder sie sind mit einer Eisenkette bis zu einem Drittel ihrer Höhe bergelockt. Nur ein gewandter Turner kann sich durch ein solches „Loch“ zwängen. Bei einer Fahrt aber käme niemand hinaus. Im Anfang hat man ja die Türdrücker, die es geiraten, die Wagen von innen zu öffnen, auch für die vierte nicht für angebracht gehalten, heute kommt das solchergestalt bedormunderte niedere Volk sehr gut mit dieser Anordnung zurecht.

In Tübit, der Gwewhrstadt, machte sich die Krise sehr bemerkbar. Eine der größten Fabriken hatte eben an 30 Mann gekündigt, und viele Arbeiter waren schwach beschäftigt. Zuht ist eine Industrieart ohne Dampfmaschine, weil der größte Teil der Arbeiter in der Heimindustrie beschäftigt ist.

Bei T e r h o f hatte der Frühling erst schüchtern angeknüpft, die Vegetation war noch weit zurück. Der Schnee freilich, auf dem sich die zahlungsfähige Gesellschaft noch wenige Monde vorher die Herzen wälzte, war verschwunden. Von den heißen Abhängen und den nassen Helsen riefte er als Schmelzwasser herrieder und kühlte die Luft. Eine Fahrt über T e r h o f hat im Sommer gewiß ihre großen Reize, aber gewaltiger erdient die Natur hier im Winterklima, das sie ein reichliches halbes Jahr lang nicht ablegt. Wenn die ragenden Tannen die Last des Schnees kaum noch tragen können und die Eistrümpfe in der kalten Winterstimmung die Tannen punkeln, wenn die Berggäbe erstarrt sind und mannsdicke Eiszwirne von den Wänden herabhängen, wenn alles stumm und starr, daß die Augen beim Anblick dieser Herrlichkeiten schmerzen, dann ahnt der Reisende, der von drei Lokomotiven den Berg hinaufgeschleppt wird, etwas von der furchtbaren Schönheit der Natur, die auch sinnlos stürzen kann, was Menschenhände bauen.

Herdenartig aber ist der Herbst. Die künftigen „Impressionen“ der modernen Freilichtmaler bleiben hinter dem weit zurück, was dieser erste aller Maler hier in seinem großen Pantheon an Herbstkontrafanten ausstellt. Wann wird die Zeit kommen, da jeder von uns aus dem Volke Herz und Stan erfreuen kann an den Schönheiten der deutschen Heimat?

Es war ein prächtiger Abend nach einem schönen Tage, als ich von Tübit nach Arnstadt zurückkehrte. Eine liebliche Maitennacht, die großen Pappeln an der Uferstraße warfen lange Schatten im milden Scheine des Mondes, Liebesparchen wandelten Arm in Arm entlang der Mauer des alten Kirchhofs, auf dem verwitterte Inschriften von längst vermoderten Geschlechtern Kunde geben. Jenseits der Mauer Tod und Vergangenheit, diesseits Gegenwart, Leben, Lieben — Zukunft. Es war wohl nicht nur die laue Luft, die mich warm machte und mich meine Schritte heidelnigen ließ, um aus dem Bereich dieser Seufzerpromenade so schnell als möglich zu entweichen. Küssen und Kosen, Klüßeln, unerduldiges Lachen, gedämpfte Schreie machen eine eigne Musik, die Erinnerungen weckt an lang entschwundene Tage. . . .

als Vertreter seines Stammes vor der Senatskommission erschien und in seiner bilderreichen Ansprache auch die alten Ehrentage erwähnte, die bei den roten Männern seit grauen Vorzeiten in Geltung geblieben sind. Das alte Gesetz betrachtet die Polygamie als eine Selbstverständlichkeit und die Mehrzahl der Weiber als eine Notwendigkeit für ein Volk, dessen Männer ihren höchsten Ehrgeiz darin setzen, auf dem Kriegspfad in jungen Jahren zu fallen und die Lieber im kräftigsten Mannesalter sterben, statt als Greise ihr Leben zu beschließen. Über der Ruhm eines Kriegers wird nicht bemessen nach der Zahl der Frauen, die er bejessen hat, sondern nach der Zahl derer, die er fortgeworfen, nach der Zahl jener, von denen er sich losgesagt. Ein starkes Herz zu besitzen, ist das höchste Streben des Indianers, und nichts kann den Mut, die Selbstbeherrschung und die Willenskraft eines Kriegers besser erheben, als die Abkehr von einer Frau, die er mit ganzer Seele liebt. Der greise Häuptling vor der Senatskommission erwähnte mit Stolz die zehn Frauen, von denen er sich losgesagt, aber Curtius erzählt, daß er 19 Frauen gehabt hat, von denen nur eine an seiner Seite gealtert ist. In den alten Sitten gehörte es auch, daß die Männer in der ersten Nacht eines Kriegszuges beim Lagerfeuer von ihrer Geliebten erzählten und ihre Schilderungen mit dem Bericht von Abenteuern und Liebespanden beträufelten. Manches der Liebespanden, die dann am Feuer die Kunde machten, waren einst das Eigentum eines Kriegsgenossen, der nun dabei lag und schweigend zuhörte. Mergel und Verbitterung zu zeigen, war unter der Würde des Kriegers; im Gegenteil, man erwartete von ihm, daß er die Kraft seines Herzens beweisen werde, daß er den Genossen, der seine Frau insgeheim ertragen hatte, zum Freunde wählen würde und daß an dem Tage der Rückkunft die Frau von dem Gatten das Wort hörte: „Du liebst jenen Mann, Du mußt zu ihm gehen!“ Mit ihr aber ging dann auch der größte Teil des Besitzes, der während der Ehe erworben war, auf den neuen Gatten über. Im Frühjahr pilgerten die Krieger bei dem Nachbarn Frauen zu suchen. Ein Mann kündigte an, daß er eine Frau suchen wolle, und hat die Kriegsgefährten, ihn zu begleiten. Das Wigwam der Frau, deren Raub es galt, ward beobachtet, wie aber betreten, bevor der Gatte bei ihr weilte. Dann trat der Werber ein und sagte zur Frau, er sei gekommen, sie zu holen. Der Gatte aber verzog seine Miene und sagte einfach: „Sie sind Deinewege gekommen. Mein Herz ist stark, geh!“ Das war sein Ruhm und seine einzige Sache, er hatte bewiesen, daß seine Seele stark war. Wehe aber dem, der schwankend seine Frau zum Weibchen überreden wollte. Hohn und Verachtung waren sein Los, und sein ganzer Stamm nannte sich selbst durch solchen Genossen geschändet. Der Krieger, der von den geheimen Beziehungen seiner Frau zu einem dritten erfuhr, blieb still und wartete auf das nächste Fest. Dann, auf der Höhe des Festrausches, rief er den Namen des andern, rief sein Weib und nötigte beide in den Kreis der Versammlung. Und vor dem ganzen Stamme rief dann der Gatte: „Meine Frau ist untreu gewesen. Sie liebt diesen Mann. Mein Herz ist stark; ich gehe sie ihm und beiden gehe ich zehn Pferde, viele Gewänder und viele Hölle. Mögen sie glücklich sein!“

* **Nach einmal Schicksale Pariser Standbilder.** Uns schreibt Genosse Langhorst: In der Nummer vom 21. Juni bringen Sie in der 3. Beilage, 2. Seite, unter der Überschrift „Schicksale Pariser Standbilder“ eine Betrachtung darüber, wie in Paris einige Monumente entstanden und verschwunden sind. Da die fragliche Notiz unter „Vermischten Nachrichten“ stand, so könnte sie von manchem Leser mit einem gewissen Misstrauen an ihrer Wahrscheinlichkeit aufgenommen werden, wie das ja befanntlich vielfach mit Notizen bei den „Vermischten Nachrichten“ der Zeitungen der Fall ist. In diesem Falle aber kann ich die Richtigkeit der fraglichen Mitteilungen aus persönlicher Anschauung bekräftigen, wenigstens soweit darin von dem Denkmal Karls des Großen auf dem Place Notre-Dame die Rede ist. Gelegentlich meiner Anwesenheit in Paris aus Anlaß des internationalen Bergarbeiterkongresses in der Pfingstwoche dieses Jahres kam ich auf einem Rundgang durch diese Weltstadt in Gemeinschaft mehrerer deutscher Genossen auch an dem vorerwähnten Denkmal vorbei. Ein aufgeführtes Baugerüst reichte uns zur näheren Besichtigung, und wir sahen durch die Jagen des Brettergerüsts, daß das eigentliche Monument nur schwach gezeichnet, fast frei in der Luft schwebte. Wir erklärten uns die Sache so, daß der Sockel vielleicht aus minderwertigem Material bestanden hätte und nun infolge starker Verwitterung durch einen neuen ersetzt werden sollte. Der Grund dieses Umbaus ist aber, daß der bisherige hölzerne Sockel durch einen steinernen ersetzt wird. In der Souvenir der französischen Republik ist man also sehr bejagt, daß dort das Symbol der Monarchie nicht dem „Umsturz“ verfallt. In Erinnerung der Redaktion: Die zuhelfende des Genossen Langhorst, die wir mit Vergnügen gelesen haben, beweist nicht nur, daß er seine Zeit in Paris sehr nützlich ausgefüllt hat, sie zeigt auch, daß das Misstrauen der Leser gegen die „Vermischten Nachrichten“, das Genosse Langhorst bemerkt haben will.

Mühen muß dermalen reichlich geübt gewesen sein mit Raubgeiz und adliger Herkunft. Nordwestlich von Annaberg liegen gleich drei alte Raubneuer hier beisammen: die Drei Gleichen. Zwei sind Ruinen, eine aber, die Wachsenburg, steht noch in voller tragischer Stärke, grüßlich hübsch und lader zum Besuch ein. Im Burgparkes lagern jetzt Häuser mit Bier und Wein, und in der Küche, wo einst die Wilden am Erziehe schmarotzt, wird Kaffee gekocht a Portion 25 Pfennig, und am Eingang ins Haus werden — Antiquitäten verkauft. Über es ist sich gemütlich hinter den merkwürdigen Mauern, an denen sich der Wind wührend bricht. Und mit ein wenig Phantasie kann man sich den Grafen von Gleichen vergegenwärtigen, der mit seinen beiden Frauen unten im Schloßgarten spazieren geht. Eine am rechten Arm, eine am linken, und beide Frauen ganz ohne Eifersucht gegenüber. Nun, wer es glaubt, mag sich einen Exkurs aus dem Gehäß der Burg mitnehmen, er soll gegen diese Kranken kämpfen. Ich hatte kein Messer bei mir, und außerdem bin ich mehr von Eifersucht gelagert und meine einzige Waffe auch nicht. Angenehm meiner „Söhneheit“ hätte sie es auch nicht nötig.

Unterhalb der Mauer am dem Mühlberg, die das „Acht der Raubneuer“ heißt, ist beim Dorfe Mühlberg ein eigenartiges Raubneuer zu sehen. Eine Quelle ist es, die in mächtiger Stärke dem Erdboden entgegensteht und hier, außer ihrem Hauptstrom, sich fünf Räder treibt. Darunter ist man sehr stolz, denn auch hier jagt man zuerst: wie möglich! und dann erst: wie schön. Der „Mühlberger-Beide-Stein“ hat aus dem „Springen“ zu Mühlberg eine Gummimasse gemacht, und nun gegen 10 Pfennig darf man das Wunder antun. Ein nachlässiges Seiden von 6 Meter Länge, 3 Meter Breite und einer Höhe von 5 Metern bildet den Spring. Arriviert, so daß man die auf den Grund sehen kann, in das Wasser und glatt wie ein Spiegel die Oberfläche. Höhe gegeben darin nach, wohl aber ein wenig geformte und gefärbte Nigen, die in immerwährender Leichtigkeit über der Bewegung sind. Ein rasender Anblick soll es sein, wenn bei vollem Sonnenchein ein Blumenkranz auf den Grund versenkt wird. Jenseits: leuchtet dann die Farben der Blüten, und der Spring scheint erloschen zu sein, wie in einem taubhohem großen Diamanten. Wir kamen dieses Glück aber nicht zu genießen, denn wir uns von diesem Augenblicke ab, und wenn ich noch zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, hätte ich sicher davon genossen. Und um mein Segen können Sie, Studenten und Kisten, der Groß von Gleichen und seine beiden Frauen und einige Bergschleier mit Strohgeschichten und Pfefferminz-Artikel genant.

Wer wenn die Frau erwägt, an den Schilber die ganze Seite zu gehen, dann hat sich auch der richtige Teil des Lebens auf seine Seele gelegt, die Schwingen der Phantasie sind losgerissen, und man überwindet Klageklagen, treiben sie nicht über dem Boden hin und wir blühen mit müden Augen in die Sonnenfernen, die uns unerreichtbar geschrieben sind und es wohl auch immer werden.

gang unbegründet ist. Die „Vollstimme“ ist auch in dieser Beziehung zuverlässig.

* **Kuriose Gäste.** Im Schloßpark des Obergespans Grafen Viktor Szechenyi zu Sarapentele bei Stuhlweißenburg in Ungarn fand am letzten Sonntag ein von aristokratischen Damen zugunsten des Sanatoriums für Lungenkranke arrangiertes Gartenfest statt, das von Tausenden besucht war und an das die Veranstalter noch lange denken werden. Die Einnahmen betragen etwa 12000 Kronen, werden jedoch durch einen eigenartigen Umstand nicht in voller Höhe ihrer Bestimmung zugeführt werden können. Nach Schluß des Festes wurde von den Veranstaltern die Entdeckung gemacht, daß von den zu den Zwecken des Festes entliehenen Glas- und Trinkgeräten sowie den andern nicht wertvollsten Gegenständen etwa 2000 Stück von den Festteilnehmern zur Erinnerung an die so schön verlebten Feststunden mitgenommen wurden. Von 1000 Biergläsern zum Beispiel blieben fünf zurück, was schließlich bei der herrschenden Hitze nicht das Ärgste wäre, denn man hat unter Umständen auch auf dem Heimweg etwas Aufsechtung nötig. Es fehlen aber u. a. auch einige hundert Wasser-, Wein- und Champagnergläser, ein halbes Hundert Sodasiphons, über hundert Teller, Schüsseln und Tassen, etwa zweihundert Alaba-sterbesteck, einige hundert Lampions, mehrere Stühle und Tische und dergleichen. Das Festkomitee fordert nun in Aufrufen die Festgäste auf, die irrtümlicherweise mitgenommenen Gegenstände im Stadt- oder Konviktathaus abzugeben. Wäher blieb der Aufruf erfolglos, wohl eine Folge der großen Zahl der Analphabeten.

Jef Lambeaux.

Nach einem langen und schmerzvollen Krankenlager ist vorige Woche der belgische Bildhauer Jef Lambeaux im Alter von 56 Jahren gestorben. Ein Großer und Kühner, ein Nachfahre der großen Namen des 17. Jahrhunderts, in dessen Werken der Geist und die quellende Lebenskraft der Rubens und Jordans noch einmal aufleuchteten, ist mit diesem Künstler dahingegangen. Ein halbes Hund noch, wurde er von seinem Vater, einem armen Kupferstecher, der Antwerpener Akademie als Schüler präferiert. Mit 12 Jahren wurde er zum Modellierhelfer zugelassen; mit 15 Jahren, als er das Atelier de Geef verließ, hatte er gelernt, was an der Kunst zu „erlernen“ ist. Mit 22 Jahren erhielt er seinen ersten größeren Auftrag: das Monument für seinen großen Landsmann Jordans. Er arbeitete 3 Jahre in Paris und später in Italien, um schließlich in seine Heimat zurückzukehren. Zuerst lebte er in Saint-Gilles, einem Vorort Brüssels, wo er alle dieie imperativen, von einem zuckenden, nervösen Lebensatem erfüllten Werke schuf, die ihm von den literarischen Mäthern den Titel eines „Michelangelo der Gasse“ eintrugen.

Wie so viele echte Künstler hat nämlich auch Lambeaux, neben der Verwunderung der Kunstfreunde, zeitweilens das Gefühl der „Machttheilsende“ und Parazitischmüßler erfahren, die in der prachtvollen Sinnentfaltung seiner Frau- und Satyrgeitalten, in der blühenden Sinnlichkeit seiner Frauenleiber, in der ganzen wunderbar-bizarren Stala von Leidenschaft und Kraft und Lebensgier, die seine Werke durchglüht, nur bronzene Pornographie sahen. So beleidigte seinerzeit eine in der Lütticher Ausstellung aufgetauchte Frau, eine Ninny, die den Raum im Liebessturm wild ins Ohr beißt — eines seiner stärksten Werke —, die Lütticher fromme Welt und mußte entfernt werden. Der hier verlebte Künstler erfuhr allerdings durch die Stadt selbst Genugnung, indem sie sein Werk antaufte und in einem öffentlichen Park aufstellen ließ.

Auch sein umfassendstes Werk, die „Passions humaines“, erhält das Publikum nicht ohne Widerspruch und Kampf. . . . Nach ihm es, nachdem es die Regierung nicht ohne Mühe angekauft hat, in einem dafür bestimmten Tempelchen eines Brüsseler Parkes der Enthüllung. Das marmorne Kolossalrelief, an dem Lambeaux länger als 10 Jahre arbeitete, umfaßt einen Flächeninhalt von 72 Quadratmetern. Es veranschaulicht einen der Mächte einer physischen Allegorisation des Kreis der menschlichen Leidenschaften. . . . ihrem letzten dunkeln Schlußakkord, dem Tode.

Lambeaux hat leider die Enthüllung seines tiefsten, schönheitsvollsten Wertes nicht erlebt, und auch sein letzter Wunsch, in dem Raum, wo es aufgerichtet ist, beizubehalten zu werden, kann ihm aus „geistlichen“ Gründen nicht erfüllt werden. — Ein andres Prachtwerk seiner Kunst ist der Frabo Brunnen in der Gasse der Antwerpen. Es behandelt die Enttückung der Haremstadt nach der alten Sage von Frabo und dem Riesen Antwanus. Der Brunnen, der sich auf dem jenen, weiten Plaze vis-à-vis dem ernten, geschwänzten Renartianebau des alten Marktwortes führt in die Luft redt, ist von einer wilden, realistischen Schönheit und einer Fracht der Gliederung, die unparalellbar ist. Das herrliche ist der Glanz im Ausdruck und die Bewegung des jungen Feldes, wie er die abgezeichnete Hand des Riesen in die Scheibe wirft. — Von entzückendster Anmut, ein davor Lambeaux, ist auch die „Folle chanson“ benannte Gruppe „Ben und Ninny“ auf einem Brüsseler Square, mitten im himmelstürmischen Grün, wo der Platz auf das nächstliegende der untern Stadt fällt. Auch in dieser Gruppe herrschen die wundervolle bewegte Kraft, die Kühnheit der Linie

und die Sinnentfaltung aller Sambeauxschen Gestalten. — Neben den belgischen Städten, die Werke von dem Künstler besitzen — Antwerpen besitzt im Zoologischen Garten einen Darwin und die Stadt Tirlemont ein Denkmal an die Revolution von 1830 —, befindet sich auch in Parisier Luxemburg und in der Dresdner Sammlung je ein Werk von Lambeaux. Viele seiner unzähligen Werke sind im Privatbesitz. Als ein moderner Mensch und Künstler, der Lambeaux war, empfand er auch für die Arbeiterpartei die freundschaftlichste Sympathie.

Vereins-Kalender.

- Verband der Dachdecker.** Am Sonnabend den 27. Juni, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Hect. Knochenhauerstr. 18. 411
- Verband der Kupferschmiede.** Vorstands- und Kommissions-sitzung Sonnabend abend 8 Uhr bei G. Böhm, Kl. Klosterstr. 415
- Verband der Sattler.** Sonnabend den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Thiering. 416
- Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg.** Am Sonntag den 28. Juni Ausflug nach Biederitz. Abmarsch Punkt 2 Uhr von der Königsbrücke (Stadtseite). Nachzügler kommen nach dem Vereinshaus. 413
- Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter Hamburg (G. H. 29), Filiale Sudeburg.** Sonntag den 28. Juni, vorm. 11 Uhr, Generalversammlung bei Alb. Naumann, St.-Michael-Str.
- Turnerschaft Magdeburg (M.-T.).** Abt. B u c a u : Freitag den 26. Juni, abends 9 1/2 Uhr, Versammlung in der „Thalia“.
- Cracau-Vereiner.** Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 28. Juni, vorm. 11 Uhr, Versammlung bei Schwente, Wilhelmstr. 10.
- Fermerleben.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Stiller. 412

Marktberichte.

Magdeburg, 24. Juni. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 20,00—25,00. Speisebohnen (weiße) 19,00 bis 34,00. Linzen 20,00—43,00. Gbfartofeln 5,50—6,00. Nichtstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,00—4,50. Heu 7,50—9,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,28, von der Keule 1,40—1,60, Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,30—1,70. Hammelfleisch 1,30—1,60. Sped (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,00.

Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null.			
		Zfer, Eger und Moldau.		Galt Buchs
Jungbunzlau	22. Juni + 0,08	23. Juni + 0,04	0,04	—
Laua	— 0,20	—	—	—
Subweiss	— 0,15	—	—	—
Prag	—	—	—	—
		Unstrut und Saale.		
Straußfurt	23. Juni + 2,35	24. Juni + 2,20	0,15	—
Weißfels Untp.	+ 0,56	+ 0,86	—	0,30
Trotha	+ 1,94	+ 2,45	—	0,54
Altleben	+ 1,58	+ 2,16	—	0,58
Bernburg	+ 1,15	+ 1,56	—	0,41
Salbe Oberpegel	+ 1,54	+ 1,64	—	0,10
Salbe Unterpegel	+ 0,76	+ 1,10	—	0,34
		Mulde.		
Deffau, Muldenbr.	23. Juni + 0,16	24. Juni + 0,30	—	0,14
		Elbe.		
Pardubitz	22. Juni — 0,58	23. Juni — 0,66	0,08	—
Brandeis	— 0,07	— 0,06	—	0,01
Melnitz	+ 0,21	+ 0,27	—	0,06
Auffig	23. — 0,16	— 1,51	—	0,09
Dresden	— 1,60	+ 0,27	0,12	—
Torgau	+ 0,39	+ 1,31	—	—
Bittenberg	+ 1,31	+ 0,73	—	—
Roßlau	+ 0,73	+ 1,04	—	0,01
Barby	+ 1,03	+ 0,90	0,01	—
Schönebeck	+ 0,91	+ 1,12	—	0,07
Magdeburg	24. + 1,05	+ 1,58	0,07	—
Langermünde	23. + 1,65	+ 1,54	0,06	—
Wittenberge	+ 1,60	+ 1,02	0,08	—
Broda-Dömitz	+ 1,10	+ 1,10	0,05	—
Lauenburg	+ 1,15	—	—	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

Rennerbericht. Brennabor in Holland. — Der Weltmeister Louis Darragon ging am Sonntag den 29. d. M. in Schwenningen an Start und gewann auf seinem Brennaborrad das 20., 25. und 30-Kilometer-Rennen vor Wils und Waterneus. Zu Walle siegte im Ländermatch auf seinem Brennaborrad der Nachener Walter Werden. —

Vielen Kranken ein großer Segen!

N. S. not. cand. in Stuttgart schreibt: So lange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich bin stets müde und abgemagert gewesen, hatte, obgleich ich blutarm war, immer rotenblauen und sah aus wie der Tod. Ich nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lammleider Stahlbrunnen: ichon nach der fünften Flasche bemerkte ich eine merkwürdige Besserung. Ich wurde fröhlicher, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends um 10 Uhr zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte.

N. S. in Mannheim: Wir großer Freude teilte ich Ihnen mit, daß nach 14 Jahren wühlenden Nervenleidens mein Leben frei ist. Alles ging ohne Beaufsichtigung; meine Gesundheit hat sich nicht nur gebessert, sondern ich bin jetzt vollständig hergestellt.

Gesetzlich Dr. med. L. Deutschland be-
trägt in dieser Offensivelle einen heilsamen ersten Nahrung, der es verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden.

Wann empfohlen bei Blutmangel, Mischsucht, veränderten Mann von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Sauerung der Blutmenge und Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist. 3. S. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wunden, etc. usw., nach überhandnehmender Schwäche, Intoxikationen, etc. usw. mit Indikation usw. — Preis pro Flasche 1.00 durch: Lammleider Stahlbrunnen in Düsseldorf W 143.

Die **Mode-Zeitungen** für das 3. Quartal sind alle erschienen. Wir ersuchen um recht baldige Bestellungen.

Buchhandlung Volksstimme, Münzstr. 3. Große

5356 **Richters** **Stichhandlung** **Sohannisberg 17** **Grammophone, Phonograph** **Uhren, Goldwaren usw.** **Hermann Mölle** **M. Buekau, Schönebeker Str. 107** **Gegründet 1874.** **555**

empfehlen heute und morgen zu be-
kannt billigen Preisen
8-Liter-Doze Bratheringe 2.35
4-Liter-Doze Bratheringe 1.35
8-Pfd.-Saß Kluff. Sardinen 1.20
Täglich frische Räucherwaren!

Bei der letzten Reichstagswahl 1907 sozialdemokratische Stimmen und 747 nationalliberale und Mittelstandsstimmen abgegeben sind, so beweist das, daß 90 Prozent der Schützen, die doch fast alle Arbeiter sind, sozialdemokratisch wählten. Sind nun diese Gewerkschaften mit dem Ausschluß einverstanden, so haben wir keine Ursache mehr, ein solches Fest zu unterlagen. Deshalb dürfte der Ausschluß auf dem löstjährigen Schützenfest zu merken sein. Wir haben die Pflicht, solchen Bestrebungen dadurch Abbruch zu tun, daß wir das Fest nicht besuchen, und wir hoffen, daß unsere gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft hiernach handelt.

Kleine Chronik.

Eine Gattenmörderin freigesprochen!

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Frau Landbauer, die angeklagt war, ihren Ehemann zu haben und diese Tat auch zugegeben, wurde am Mittwoch abend vom Schwurgericht freigesprochen. Der Mann hatte von ihr wegziehen wollen, nachdem er schon seit längerer Zeit verschiedene Verhältnisse gehabt hatte. In der Aufregung darüber hat sie ihn schließlich niedergeschossen.

Auch ein Einbruch.

Eine unerwartete Aufklärung hat ein Einbruch in der Großen Frankfurter Straße in Berlin gefunden. Dort wurden einer Zigarrenhandlung aus einem Zweiggeschäft für 500 Mark Ware und die Bekleidungsstücke mit 120 Mark Inhalt gestohlen. Jetzt ermittelte die Kriminalpolizei als den Täter einen Arbeiter Benich, einen Freund des Filialleiters Georg Noack. Nachdem Noack Unterschlagungen begangen hatte, setzte er sich mit Benich in Verbindung, um die Unterschlagungen zu verdecken. Er gab seinem Freunde die Abdrücke für Nachschlüssel, nachdem sich Benich diese hatte machen lassen, schloß Noack ihn eines Abends heimlich ab. In der Nacht erbrach Benich die Kasse und verließ mit dem Inhalt und einem Teile des Zigarrenlagers unangesehen den Laden. Am andern Morgen war der Einbruch, der Noack vor der Entdeckung seiner Unterschlagungen retten sollte, fertig.

Der Liebe Leid.

In Berlin wurde ein Liebespaar, der 23-jährige Lithograph Demmer und seine Braut, das Dienstmädchen Minna Torke, sterbend in einer Automobilkutsche gefunden. Demmer, der nervenleidend war, hatte zuerst seine Geliebte getötet und sich dann selbst eine Kugel in die Schläfe geschossen. Der Fabrikarbeiter Brinkmann aus Schwelm unterliegt mit der 15-jährigen Tochter des Landwirts Eichelschmidt ein Verhältnis, das wegen der großen Jugend des Mädchens von dessen Eltern nicht gebilligt wurde. Nachdem Brinkmann deshalb auf das Mädchen vor einiger Zeit bereits ein Revolverattentat verübt hatte, führte er am Mittwoch abend das Mädchen in der Dämmerung auf den bei Gabelsberg gelegenen Silberberg, und schützte ihm die Kehle durch, so daß es lautlos tot zusammenbrach. Brinkmann ist geflüchtet. In Kaufbeuren hat ein 19-jähriger Fabrikarbeiter aus Eiserluch einen Metzgerburschen totgeschossen und einen andern tödlich verletzt. Der Mörder hat sich dann selbst der Polizei gestellt.

Die Taten zweier Mütter.

Ein Familiendrama hat sich in Flensburg abgepielt. Aus Gram über den liederlichen Lebenswandel ihres Ehemannes suchte die Frau des Buchhalters Meyer sich und ihre drei Kinder im Alter von 6, 5 und 1 Jahr zu vergiften. Die Kinder sind tot, die Frau liegt schwerkrank daneben. In Hochneukirch bei München-Glabach durchschneidet sich eine Wöchnerin, Mutter von fünf Kindern, den Hals; sie war sofort tot.

Eine Schülermißhandlung.

Eine Schülermißhandlung beschäftigte das Obergericht. Professor Dr. Wüllenweber von der Friedrich-Werderischen Oberrealschule hatte vor über zwei Jahren, am 20. Juni 1906, dem Obertertiauer Julius Beez vier Ohrfeigen verabfolgt. Das schwächliche Kind, das in der Anstalt als ein guter und tüchtiger Schüler bekannt war, blutete sehr stark und litt noch wochenlang unter den Folgen der erlittenen Mißhandlungen. Das Obergericht hat den Konflikt verurteilt und die Angelegenheit an die Strafkammer verwiesen. Senatspräsident Tschum hob in der Urteilsbegründung hervor, daß Professor Wüllenweber keinen Grund zur

Züchtigung hatte; wenn er aber auch Grund dazu zu haben glaubte, hat er die Grenzen dieses Rechtes überschritten, da er dem Knaben zahlreiche Schläge versetzte. Die Angelegenheit wird demnächst eine Strafkammer des Landgerichts I beschließen, vor der sich Professor Dr. Wüllenweber wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung zu verantworten haben wird. Professor Dr. Wüllenweber hatte zu seiner Entschuldigung angeführt, er habe sich von dem Obertertiauer beorhätigt.

Millionenbetrügereien.

Die Millionenbetrügereien des Kommerzienrats Möller aus Altona beschließen in diesen Tagen die Strafkammer des Altonaer Landgerichts. Angeklagt ist der anhaltische Kommerzienrat Adolf Möller wegen Bankrotvergehens und zahlreicher Betrügereien, die insgesamt die Höhe von zehn Millionen Mark erreichen. Die Anklage wirft Kommerzienrat Möller vor, daß er während des Konkurses durch seinen Aufwand übermäßige Summen verbraucht, z. B. er die Handelsbücher vernichtet oder unordentlich geführt hat, daß er entgegen den Bestimmungen des Konkursgesetzes veräußert hat, Bilanzen zu ziehen. Der Angeklagte gibt bei seiner Vernehmung an, daß er am 28. Februar 1867 in Hamburg geboren, evangelisch, verheiratet, kinderlos und noch nicht verheiratet sei. Er befindet sich seit dem 23. November 1907 in Unterjuchungshaft. Sein Geschäft, eine Wachs- und Wachsbüchse, war im Jahre 1871 von seinem verstorbenen Vater gegründet und vom Angeklagten seit dem Jahre 1891 selbständig betrieben worden. Kommerzienrat Möller hatte besonders große Summen mit seiner Geliebten verjubelt. Der Angeklagte wurde wegen Konkursvergehens und Betrugs in 22 Fällen zu fünf Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust beantragt.

Sommerfrische für — Pferde.

Im „Berliner Tageblatt“ ist folgende Annonce zu lesen: **Erholungsbedürftige Pferde** finden Aufnahme auf den ausgedehnten Weiden der Herrschaft Guleborn, Station Ruhland der Fallenberg-Kohlsurter Eisenbahn. Bedingungen werden auf Wunsch zugesandt. Mancher Proletarier wird hierbei denken: Wenn ich's auch so gut haben könnte!

Die sichtbare Stimme.

Jeder Schall entsteht durch zirkelförmige Luftvibration. Natürlich sind diese Luftwellen, die durch ein Geräusch entstehen, unsichtbar, obwohl es bereits gelungen ist, sie zu messen. Nun soll ein Engländer, Brewer Brown mit Namen, einen Apparat erfunden haben, der aus enorm rasch rotierenden Spiegeln und einer kleinen Flamme besteht, und durch die es möglich ist, ein andauerndes Bild der Vibration zu erhalten, die durch die menschliche Stimme verursacht wird. Man wird also dann in der Lage sein, selbst zu kontrollieren, ob man richtige Töne gesungen hat oder nicht.

Eine halbe Million unterschlagen.

Nach Unterschlagung von 500 000 Mark ist der 41 Jahre alte, aus Holland gebürtige Kaufmann Georg van Geldern aus Genf, wo er angestellt war, entflohen. Als man ihn in Lausanne in einem Hotel ermittelte hatte und festnehmen wollte, verschwand er nach der andern Seite und jagte mit einem Automobil davon. Jetzt sucht man ihn in Deutschland; man glaubt, daß er sich nach Berlin gewendet hat.

Infektion durch Pferdeoxybazillen.

In Czernowitz waren kürzlich alle Beamten der staatlichen Lebensmitteluntersuchungsanstalt an Infektion durch Pferdeoxybazillen erkrankt. Der Assistent Arnst aus Prag ist inzwischen gestorben. Das Unglück wurde durch den Professor Luffsch hervorgerufen, der anscheinend getötete Pferdeoxybazillen zentrifugieren wollte. Dabei platzte das Rohr, und die Bazillen verbreiteten sich durch den ganzen Raum. Luffsch ließ hinaus, erkrankte aber trotzdem. Die übrigen Beamten, die sich im Laboratorium aufhielten, erkrankten an der Infektion und bekamen zunächst Augenentzündung und dann Typhenterie. Der Professor Luffsch beantragte gegen sich eine Unterjuchung. Wie aus Wien gemeldet wird, ist auch der Kanonist Dipeghy den Folgen der Infektion er-

legen. Der Zustand des Sabotanten Marco hat sich verschlimmert. Die Landesregierung hat die strengsten sanitätspolizeilichen Maßnahmen angeordnet.

Eine furchtbare Schiffstatastrophe.

Am Dienstag nachmittag ist in spanisch-galicischen Gewässern in einer Untiefe vor Similia bei Vuros, unweit La Coruña, der spanische Dampfer „Barache“ der Transatlantischen Gesellschaft von Barcelona infolge Nebels an eine Klippe angeknallt. Der Dampfer sank fast plötzlich. 144 Personen befanden sich an Bord, 97 ertranken, darunter die Hälfte der Besatzung. Die übrigen Personen wurden durch Fischerboote gerettet.

Explosion in einem Dome.

Am Mittwoch, dem Namensfeste des heiligen Johannes, des Protectors der Stadt Turin, wurden in dem Dome zu Turin große Feierlichkeiten abgehalten. In dem Augenblick, als sich die Prozession unter Vorantritt des Kardinals Richelmy zum Umzug durch die Kathedrale anschickte, ertönte plötzlich ein furchtbarer Knall, und dicke Dampf- wolken erfüllten das Gotteshaus. Mehrere Frauen fielen sofort in Ohnmacht. Die Gläubigen stürzten in wilder Panik nach den Türen des Domes. Einige Beherzte konnten halb feststellen, daß eine Petarde, die die Form einer Blechbüchse hatte, geplatzt war. Zum Glück ist niemand verletzt worden. Der Täter ist unbekannt. Man vermutet, daß ein Attentat gegen Kardinal Richelmy beabsichtigt war.

Bereine und Versammlungen.

Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 20. Juni fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung bei Mühlentfeld statt. Genosse Deder hielt einen Vortrag über das Krankentassenwesen. In ausgedehnter Weise verstand er es, Vorteile und Nachteile der Krankentassen darzulegen. Mit einem Appell an die Anwesenden, dafür Sorge zu tragen, daß das neue dem Reichstag vorgelegte Gesetz, das die Selbstverwaltung der Kassen vernichten wolle, zu Falle gebracht werde, schloß er seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Die Diskussion bewies das Interesse, das die Mitglieder an der Verwaltung der Krankentassen haben. Lebhafteste Lage wurde über das Verhalten des Krankentassenrendanten Rühne geführt. Vom Vorsitzenden Senft wurde ersucht, Material zu sammeln, damit dieses in der Krankentassenvertreter-Sitzung als Unterlage verwendet werden könne. Den Kartellbericht gab Förster. Den Beschlüssen des Kartells wurde zugestimmt. Zum vierten Kassenrevisor wurde Bisler gewählt. Senft wies auf die Verhältnisse, die in den einzelnen Betrieben herrschen hin, und besprach den Fall Hartmann. Es wurde gewünscht, alle Mißstände aus den einzelnen Betrieben im Saubureau zu melden, damit diese Uebelstände in der Presse kritisiert werden. Nach Erledigung innerer Verbandsangelegenheiten, wobei auch der Ausgang des Falles Thiele besprochen wurde, erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Briefkasten.

J. B. in B. Sie müßten adressieren: An den Bundesrat in Berlin.

Nr. 99 R. F. Der Amtsvorsteher hat Ihnen richtigen Bescheid gegeben.

M. . . . Die „Landpost“ erscheint zu Anfang eines jeden Monats. Die letzte Nummer erschien zum 1. Juni und die nächste wird zum 1. Juli erscheinen.

Quittung. Für die Landtagswahl gingen ein: Holzarbeiter 2. 30 0,70; 2. 33 1,00; 2. 50 3,45; 2. 53 2,70; 2. 54 7,10; Metallarbeiter 2. 144 7,20; 2. 145 7,65; 2. 146 4,00; 2. 154 5,40; 2. 155 13,65; 2. 156 1,35; 2. 158 2,30; 2. 159 5,50; 2. 160 1,50; 2. 161 4,40; 2. 162 12,10; 2. 163 1,70; 2. 170 13,75; 2. 172 9,90; 2. 173 10,55; Neue Neustadt 2. 268 3,60; 2. 272 1,00; 2. 289 30,00; 2. 293 8,45; 2. 298 8,00; Wilhelmshafen 2. 350 2,90; Alte Neustadt 2. 378 11,80; 2. 379 5,16; 2. 380 2,45; 2. 385 0,70; 2. 405 2,00; Fabrikarbeiter 2. 462 4,40; 2. 463 6,40; 2. 464 2,25; 2. 465 2,39; 2. 466 0,50; 2. 469 1,00; 2. 470 6,70; 2. 471 6,60; 2. 472 6,25; Kupferhämmer 2. 491 6,00; 2. 492 1,75; 2. 493 6,00; Feiger 2. 504 0,50; 2. 505 0,50. **H. Giesecke, Kassierer.**

Gratis erhält jeder Käufer von zwei Waschblusen die dritte in gleicher Preislage, um schnellstens mit meinem Riesenlager von über **1000** **Knaben- u. Mädchen-** **Waschblusen** zu räumen.

Konfektionshaus **Ehrenfried Finke** ♦ **125 Breiteweg 126**

Excelsior-Räder
erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu kulantest Bedingungen. 5721
Fernsprecher 4944. **Albert Brennecke.** Magdeburg-S.
In Fernerleben, Schönebecker Straße 36. Gegr. 1894.

Basta
bester Wein für **Blutarme und Magenranke**
1/2 Gl. herb 1.50 Mk.
m. Glas halbsüß 1.75 Mk.
F. Pützkuhl
Lübeckstr. 120.
Hüte, Mützen, Schirme, Handsch., Wäsche, Cravatt-, Hosenträger, Stöcke etc.
Tiefschwarze Tinte
empfehl. Buchhdl. Volksstimme

Heute in tadelloser, blutfrischer Qualität alle Sorten **frische Fische** in strammer Eispackung.
Lebende Aale!
Lebende Krebse!
Ein ganzer Waggon zu wirklich fabelhaft billigen Preisen. 5684
Für frische Ware und stramme Packung übernehme vollständige Garantie, wofür mein Geschäft, wie bekannt, seit Jahren bürgt.
la. Bratlinge, Weltmarken, S.-Str.-D. 2.25, 4-Str.-D. 1.25
la. Bismarckheringe, Kollmops und Serring in Gelee 1.70
la. russ. Sardinen Postfaß 1.20, Kollmops 1000 St. 24.00
Maatjes-Seringe, neue Vollheringe auffallend billig, tadell. Ware, größter Konsum, p. Schock 4.00—10.00
Man verl. Spezial-Preisliste. Großabnehmern bedeut. Preisermäßigung.
Fischgroßhandlung Aug. Richter
Farnut 2953 Magdeb., Breiteweg 89/90 Farnut 2953
Bram. Kochkunst-Ausstellung 1907. Größtes Spezialgeschäft d. Provinz.
Filiale: Johannsberg Nr. 17.

Heute Freitag frische **Burg.** Wurst, Sonnabend und Sonntag **Knoblauchwurst.** F. Brettschneider.
Burg. 5514 **Burg.** Jeden Freitag frische Wurst, Sonnabends Knoblauchwurst. Paul Flügge, Bürgermarktstraße.
Sommer-Räumungs-Verkauf von **Kleiderstoffen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Gustav-Adolf-Straße 29, part. Mühl. Zim. ob. Log. Annastr. 32b, 12r.
Empfehle meine **Hauschlachte-Wurstwaren.**
Jeden Donnerstag: **FrISCHE WURST.**
Täglich frisches Schweinefleisch-Gebacktes
Sonnabend ff. Knoblauchwurst u. Jauersche.
J. Martens 5563
M.-Neustadt, Lübecker Strasse 99a.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr,
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Bernsdorf im Lokale des Herrn Julius Cäsar.
Bezirk Obenstedt bei Herrn Gastwirt Frohne.
Die Tagesordnung in beiden Versammlungen lautet:

1. Vortrag.
2. Verhandlungsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Die Referenten werden in den Versammlungen beauftragt.

Sonntag den 28. Juni, mittags 1 Uhr

Treffpunkt aller derjenigen Mitglieder des Bezirks Magdeburg (innere Stadt) auf dem Domplatz, die im Besitz eines Bonn Nr. 1—400 zur

Dombesichtigung

sind. Alle noch in Händen befindlichen Bonn müssen benutzt werden, da diese sonst die Gültigkeit verlieren.

Wir machen außerdem darauf aufmerksam, daß am Sonntag den 28. Juni in Bernsdorf-Sothen das schon angekündigte Gewerkschaftsfest stattfindet, und wollen sich unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen an demselben beteiligen.

Die Verwaltung.

Sozialdemokratischer Verein

Ortsgruppe Fernerleben

Am Sonnabend den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Stilller:
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 5792

1. Vortrag über die politische Lage.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. Frauen haben Zutritt. Die Ortsgruppenleitung.



Arb.-Radf.-Bund Solidarität

Verein Wandlust Calbe a. S.

feiert am Sonntag den 28. Juni, nachmittags 3 Uhr,
in sämtlichen Räumen der Reichstapelle sein diesjähriges

Stiftungsfest

verbunden mit Kesse, Reigenfahren und Ball, wozu alle Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen werden.

Das Festkomitee. J. A.: H. Engler.

NB. Unseren wertigen Bundesgenossen werden gebeten, sich Punkt 1/2 Uhr im Gasthof zum Deutschen Kaiser mit ihren Kindern einzufinden. 5798

Sohlen: Gewerkschaftsfest

am Sonntag den 28. Juni 1908
im Lokale des Herrn Otto Müller

Nachmittags 3 Uhr: Umzug. Im Garten: Konzert und Gesangsvorträge. Im Saale: Kinderbelustigungen. 5791
Von 7 Uhr an: Großer Festball.
Um recht zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

Männerturnverein „Jahn“ Gross-Ottersleben.
Sonntag den 28. und Montag den 29. Juni 1908 im Lokale der Witwe Strumpf
21. Stiftungsfest
unter Mitwirkung der Vereine des 2. Bezirks vom 2. Strafe des Arbeiter-Turnerbundes.
Sonntag den 28. Juni: Nachmittags 3 Uhr: Festzug, nachdem Grosses Schauturnen der Damen- und Herrenmengen. Son abends 8 Uhr an Großer Ball. 5792
Montag den 29. Juni: Nachmittags 3 Uhr: Grosses Kinderfest. Son abends 8 Uhr an Großer Ball. 5793
Während des Festes Aufführung eines Dekorationszuges, ausgeführt von 16 Turnern und 16 Turnerinnen.
Ergebnis ladet ein Das Festkomitee.

Flora (Garten-Bühne)

Sonnabend den 27. Juni 1908, abends 8 1/2 Uhr

Theater-Vorstellungen

(Direction Sanger) — mit den Günstigsten-Rollen

Der Hochzeitsgast

und

Eine knusprige Witwe

Spieldarsteller: Schauspieler und Spielactoren aus erstklassigen Theatern Deutschlands. 5137
Nummerierter Tischplatz 50 Pf. Unnummerierter Tischplatz 30 Pf.

Avis! Sonntag: Keine Vorstellung.

Ab Montag: Täglich 8 1/2 Uhr abends.

Billige Lebenshaltung!

Sehr schmackhaft 5136

Sie sparen viel Geld bei Verwendung unserer prima Fischfilet „Sarsa“, best. Ersatz für Schinken. Ist vortheilh. im Aufschnitt u. billig.

Generalvertrieb: Sarsa-Filet der Aktiengesellschaft F. D. Hartmann. **Karl Peters, Magdeburg, Kaiserstr. 45.**
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Sieben erschien:

Proletarier-Krankheit

u. kranke Proletarier

Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit von D. Thomas.

Preis 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

A. Scholz Ww.

empfehlend. preiswert
hängen, Wecker,
Taschenuhren,
Gold-, Silber-,
Alfenid- u. opt. Waren.
Reparaturen
werden gewissenhaft und preiswert ausgeführt. 5526

Brautleute

kaufen reell, billig und gut Möbel-Ausstattungen in dem Möbel-Geschäft Peterstrasse 17.

1 nussbaum-furnierte Wohnungseinrichtung, Wohnstube, Schlafstube und Küche, bestehend aus: Kleider-schrank, Vertiko mit Spiegel, 1 eleg. Plüschsofa mit Umbau, 1 Sofatisch, 4 Walzenstühlen, 1 Trumeau mit Stufe od. 1 Pfeilerstuhl m. Spiegel, 2 Bettstellen m. 2 staubfreien Matratz., 1 Waschtoilette, 2 Stühlen, 1 Kleiderschrank, 1 Anrichte, 1 Tisch, 1 großen Tisch, 1 Handtuchhalter, 2 Stühlen für nur 335 Mk.; nebst eleganter Plüsch-garnitur, nachh. Büffet, Schreibisch, großen Tisch, Plüschsofa mit Umbau, Porzellan, Uebergardinen, Teppiche u.

Nur Peterstr. 17

Herrn- und Damen-Fahrräder

sowie Motorräder, erstklassige Fabrikate, neue und gebrauchte stehen zum Verkauf, auch werden alle Reparaturen schnell und preiswert ausgeführt bei 5618

Otto Reicht, Halberstädter Straße 116.

Wer seine Kinder lieb hat gibt ihnen

Karl Kochs
langjährig bewährten
Nährzwieback.

Karl Kochs Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

zu haben in Tüten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

Hans Eger, Breiter Weg 188
Gottfr. Häbiger, Breiten 77 u. 26
S. F. Grubis, Breiter Weg 126

Dr. Otto Krause, Alter Markt 11.
Gust. Grubing, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16

W. Decker, Kaufhäuser Str. 9
Dns. Hugel, Kaufhäuser Str. 25b
Ernst Trappe, Gutsen-Sidolf-Drogerie, Gutsen-Adolf-Str. 40

W. Lamm jun., Dönhofsbrücke 14
Berber:
Joh. Hannich, Mittelstr. 49
Sudenburg:

Fr. Seil, Alte Apotheke
R. Pirke, Hohenzollern-Apotheke
H. Starckhoff, Halberstädter Str. 113
Gust. Schuberth, Halberstädter Str. 107
Carl Steffen, Halberstädter Str. 42

Recht. Roje, Fehlfeldstr. 12
Neustadt:

Friedr. Paul, Löhner Str. 101
S. Rechner, Schmidstraße 15
Carl Reike, Löhner Straße 24
Max Schmidt, Josephstraße 51

Silhelmstr. 1
Max Kühn, Annahofstr. 1
Dns. Freitag, Annahofstr. 47

Sudau: 190
H. Kohlmann, Koien-Apotheke
W. Thiemer, Gutsenstraße
Dns. Sanger, Breiter Weg
Fernerleben: Da-Zeitwanger
pawiniederlage:
Ab Swaber Nachf., R.-Sudau

Sohleder-Ausschnitt

alle Schuhmacher-Bedarfsartikel
5558 empfiehlt billigst

L. Köhler, Sudenburg
Halberstädter Straße 56

Rehblätter à Pfund von

Rehbrust 20 Pf. an

Rehhals

Bartes Wildschwein à Pfund von 30 Pf. an

R. Bosse,
Große Marktstraße 20.

Fernerleben

Mahrenholzstr. 1, bei Behrendt
Jeden Freitag Frische Wurst. 5 Prozent Rabatt.

Stephanshallen

5472 Dir. Rich. Froberg

Abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Viktoria-Theater.

Freitag den 26. Juni
Othello.

Eldorado

Gr. Junferstraße 12.

Täglich abends 8 Uhr
Große Vorstellung

Nord-Orient-Truppe

(Das Leben und Treiben in Marokko) und 5474

Defters Poffen-Ensemble.

Im Cabaret heitere Vorträge.

Angela Nadella
die beste Vortragmeisterin.

ZENTRAL- THEATER

heute Freitag:

Sam 9. Male

Die Dollar-Prinzessin.

Operette in 3 Akten von A. R. Willner u. F. Grün-

baum. Musik von Leo Fall.

In Szene gesetzt von Direktor R. Freger.

Dirigent: Hugo Reht.

!! Beispielloser Erfolg !!

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

— Ende gegen 11 Uhr. —

Morgen Freitag
und folgende Tage:

Die Dollar-Prinzessin.

Zirkus-Theater

Heute:
Letzte Aufführung.
Die weiße Dame
und 5135
Im Schneegestöber

Ausnahmetag
50 Pf. 30 Pf.

Morgen Sonnabend 8 1/4 Uhr:

Ausscheidungskämpfe

für die Teilnehmer an den Olympischen Spielen in London.

Burg 5794 Burg

Restaurant Kaiser Friedrich

Sonnabend den 27. Juni

Sommer-Vergnügen

des Musikvereins Thyra

Entre und Tanz frei. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Freundl. ladet ein Der Vorstand.

Aufforderung!

Bitte diejenigen Zeugen sich bei mir zu melden, welche den Unglücksfall mit der Elektrischen in der Sieberstr. und Agnetenstraße am 13. Mai d. J., 1/3 Uhr, genau gesehen haben. 647

Hermann Jacobs,
Agnetenstraße 19, III.

Standesamt.

Magdeburg-Mittelstadt, 23. Juni.

Aufgebote: Schloffer Friedr. Wendt mit Anna Holtze. Kaufm.

Waldeemar Krüger in Danzig mit Gertrud Engel hier. Waier Rich.

Deleiter mit Marianne Herold geb. Moischendorf. Leutnant Kurt Meyer mit Johanna Kagenstein. Arbeiter

Hermann Hornad mit Anna Urfin. Kaufmann Franz Schiefer mit Lucie Thielebein. Veräch. Beamter Willi Rötiger mit Martha Brandes. Buch-

halter Bruno Taggefelde in Böhmen mit Martha Fuchs hier. Zimmer-

mann Heinrich Stolze hier mit Helene Preng in Benenien. Lehrer

Friedrich Karl Jemrich hier mit Auguste Marie Olga Pasemann in

Dahlenwarleben.
Bon 24. Juni.

Aufgebote: Arbeiter Otto Elle mit Emma Deutler. Kaufm. Franz

Husmann mit Gertrud Hallbaur. Buchdrucker-Direktor Julius Nie-

mann in Berlin mit Klara Hallbaur hier. Fleischermeister Heinrich Leh-

mann mit Margarete Keil.
Geburten: Kurt, S. des Bahn-

arbeiters Ab. Riede. Erich, S. des

Arb. Oskar Calper. Gertrud, S. des

Herrenkleidermachers Wilhelm Wilske.

Erich, S. des Tischlers Max Galt.

Blotzotte, F. des technisch. Aufsichts-

beamten Frig Engelmann.
Todesfälle: Ehefrau Frida

Burde geb. v. Tesmar, 59 J. 6 W.

Ehefrau Elisabeth Fredersdorf geb.

Meyer, 35 J. 8 W. 15 T. Friedrich,

S. des Wärferters Heimr. Staaf, 3 J.

1 M. 27 T. Hie, S. des Kaufmanns

August Reys, 8 W. 4 T. Hermann,

S. des Arb. Herm. Haberland, 5 M.

20 T. Charlotte, S. des Altenheft.

Otto Fuhrmann, 4 M. 11 T.

Sudenburg, 24. Juni.

Aufgebote: Metallarbeiter Franz

Schloffer Friedrich Schwarz, Karl
S. des Arbeiters Julius Blasing.
Ernst, S. des Buchbinders Rudolf
Merrig. Hermann, S. des Modell-
schneiders Hermann Bornmann. Hans,
S. des Drahtflechtlers Aug. Reide.
Walter, S. des Geschloßschloßers
Walter Katojaczak. Otto, S. des
Kerzenmachers Otto Reinhold. Else,
S. des Formers Friedrich Niebiger.
Todesfälle: Marie geborne
Broschwig, Ehefrau des Schuhmacher-
meisters Adolf Krause, 51 J. 8 W.
20 T. Else, S. des Formers
Friedrich Niebiger, 1 T. Willi
Gustav Kurt, unehel., 5 M. 3 T.
Paul Franz, unehel., 20 T.

Westerhüfen.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Wil-

helm Zromski mit Ernestine Kahle.

Geburten: Elisabeth Marie

Anna, S. des Arb. Gust. Henschel.
Margarete Balli Else, S. des Kaufm.
Gustav Karl Müller.

Todesfälle: Schuhmacher
Friedr. Lorenz, 83 J. 2 M. 16 T.
Karl, S. des Arb. Karl Gaski, 12 T.
Unbekannte männliche Leiche (am
16. Juni aus der Elbe gefahndet).

Aischerleben.

Geburt: S. des Arbeiters Paul

Kroschke.

Todesfall: Artur, S. des

Markthelfers Kurt Straßberger, 7 M.
26 T.

Salberstadt.

Aufgebote: Schloffer Willi

Manne mit Anna Lachmund. Bahn-

arbeiter Albert Kappe mit Auguste

Krenz. Schornsteinfegermeister Franz

Dueniol in Dingelstedt mit Hedwig

Kapel hier. Fleischer Robert Ewald

Heyer in Wehrstedt mit Else Duhme

hier. Maurer Wilhelm Wesche mit

Meta Schulz. Schichtführer Franz

Andreas August Henze in Hornbostel

mit Emma Bode in Dorf Adamer-

leben.
Eheschließungen: Hotel-

besitzer Otto Münster mit Emma

Wägenner. Sattler und Tapezier

Richard Friede mit Frida Weige.

Oberteleg.-Mistf. Wilh. Klapproth

mit Anna Hül.

Geburten: S. des Maler-

meisters Wilhelm Zroisch. S. des

Lehrers Friedrich Bräuning. S. des

Kangierers Otto Lange. S. des

Handelsm. Emil Schach. S. des

Restaurateurs Christian Nieß. S.

des Zimmerm. Heinrich Schläter.

S. des Zahnarztes Dr. phil. Paul

Heibede. S. des Brauereiarbeiters

Hermann Thiemann. T. unehelich.

unehelich. S. unehelich. T. des

Maurers Max Kühne.

Todesfälle: Wilhelm, S. des

Arbeiters Valentin Starzow, 7 T.

Unteroffizier Jakob Sawonietz,

25 J. Paul, S. des Lederfabrikers

Paul Marzinkowski, 5 M. Emilie

geb. Püschel, Ehefrau des Gärtners

1. Oktober an wöchentlich dreimal erscheinen. Während die madjarischen Genossen in der „Nepszava“ bereits seit langem ein Tagesblatt besitzen, erscheint das deutsche Organ nur wöchentlich. Das erweist sich, je länger je mehr, als ungenügend für die politischen Bedürfnisse der deutschen Genossen in Ungarn. —

Soziales.

Die Wirkung der Zölle. In der Jahresversammlung des Verbandes deutscher Seifenfabrikanten in Dresden stellte Vorsitzender Kommerzienrat Jacobi (Darmstadt) fest, daß unsere hohen Einfuhrzölle auf die in der Seifenindustrie verwendeten Öle und Fette dieser Industrie jeden Wettbewerb auf dem Weltmarkt unmöglich machen und wesentlich zu der heutigen schwierigen Lage der Seifenindustrie beigetragen haben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Juni 1908.

Eine Berufsgenossenschafts-Generalversammlung.

Die Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft hielt am gestrigen Mittwoch hier in Magdeburg ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Henry (Frankfurt a. M.), sagte in einem Rückblick, daß die Lage der Brauereigeschäfts nach wie eine so schlechte gewesen sei wie gegenwärtig. Das liege an den erhöhten Preisen für Rohmaterialien und Arbeitslöhnen, an den Antialkoholbestrebungen, bei denen die Fanatiker so weit gehen, daß sie auch den ganz geringen Alkoholgenuss für verderblich erklären, an den erhöhten Steuerlasten usw. Es kommen auf alle Fälle 2,50—2,70 Mark mehr für 100 Liter Bier heraus, die man ohne Erhöhung der Bierpreise nicht wieder einbringen könne. Man habe der Regierung vorgelegt, daß man das Schankmaß kleiner machen wolle, um wenigstens die Steuern herauszubekommen. Das sei aber abgelehnt worden. Man müsse nun sehen, wie man auf dem Wege der Selbsthilfe weiter komme. Es sei nicht zu verstehen, daß der Staat einer Industrie, die ihm 40 Millionen einbringt, hindernd in den Weg tritt. Auf die Dauer werde es ohne Bierpreiserhöhung nicht abgehen.

Infolge der Zoll- und Steuerpolitik der letzten Jahre erfolgte ein Rückgang in der Zahl der versicherten Brauereien von 7212 im Jahre 1906 auf 6978 im 1907, also um 234, deren Leistung fast in allen Fällen wegen BetriebsEinstellung infolge mangelnder Rentabilität erfolgte; nur in einigen wenigen Fällen handelte es sich um Verschmelzungen mit andern Brauereien oder um Ueberweisung von kleinen ländlichen Brauereien als landwirtschaftliche Nebenbetriebe an die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Ebenso hat sich infolgedessen die Zahl der versicherten Arbeiter von 111.684 im Jahre 1906 auf 110.187 und die der Vollarbeiter (Vollarbeiter = 330 Arbeitstage zu 10 Stunden) von 114.271 auf 112.296 vermindert, wobei zum Teil freilich auch der Uebergang zum intensiveren Maschinenbetrieb mitgewirkt hat. Der gesamte Versicherungsbestand stellt sich pro 31. Dezember 1907 auf: 1. Brauereien 6978 Betriebe mit 98.117 Personen, 2. Mälzereien 787 Betriebe mit 7435 Personen, 3. Bierniederlagen 1478 Betriebe mit 4517 Personen, 4. sonstige Betriebe 21 mit 89 Personen und 5. versicherte Unternehmer 46 Personen, zusammen 9264 Betriebe mit 110.213 Personen. In Unfallschädigungen wurden 192.001,54 Mark gegen 174.038,09 Mark im Vorjahr gezahlt. Der Versicherungsbestand hat im Berichtsjahr um 176 versorgungsberechtigte Personen und 40.084,40 Mark Jahresrente zugenommen und hat damit am 31. Dezember 1907 einen Bestand von 12.821 Renteneempfängern mit 2.557.549,40 Mark Jahresrente erreicht. In einer Besprechung über den Entwurf des Gesetzes betr. die Arbeitslöhne und die darin enthaltene Bestimmung, wonach die Berufsgenossenschaften die Kosten dieser Einrichtung tragen sollen, wurde, wie die „Magdeburgerische Zeitung“ berichtet, hervorgehoben, daß das Brauergewerbe das größte Interesse an der friedlichen Lösung aller Arbeiterfragen habe und den wirtschaftlichen Frieden pflege. Mit dem 3. und 4. des Gesetzes könne man sich deshalb auch einverstanden erklären, aber nicht mit den Bestimmungen hinsichtlich der Kosten. Eine Resolution, die sich gegen den Gesekentwurf wendet, wurde einstimmig angenommen.

Eine weitere Besprechung bezog sich auf die bevorstehende Reform der Arbeiterversicherungsgesetze und der dabei beachtlichen Einschränkung der berufsgenossenschaftlichen Selbstverwaltung, namentlich zu der angeblich geplanten Beseitigung des den berufsgenossenschaftlichen Organen zustehenden Rechtes der Entschädigungsfestsetzung. Es wurden große Bedenken gegen diese Reformen erhoben; allgemein wurde dafür eingetreten, daß man das Recht der Entschädigungsfestsetzung beibehalten müsse. In diesem Sinne wurde dann auch eine Resolution einstimmig angenommen. —

Lehrerzulagen. In der am heutigen Donnerstag stattfindenden geheimen Sitzung wird unter anderm auch über die Gewährung von Lehrerzulagen an städtische Beamte und Lehrer verhandelt werden. Geplant ist, den mittleren Beamten, d. h. den Angehörigen der Gehaltsklassen 3, 2 und 1, und den ihnen gleichstehenden Beamten eine Zulage von 150 Mark, den Lehrern 100 Mark, den Lehrerinnen 80 Mark und den technischen Lehrerinnen eine solche von 40 Mark zu gewähren. Die Angehörigen der Gehaltsklassen 5,

4a und 4 sowie die ihnen gleichstehenden Beamten fallen hierbei aus, weil für diese angeblich schon dadurch gesorgt ist, daß ihnen bereits Zulagen für die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 1. April 1908 zugewilligt und diese Zulagen für das ganze Jahr ausgebeht worden sind. Im ganzen sollen jetzt 131.715 Mark zur Verwendung gelangen. Die Lehrerzulagen sollen auf die später noch zu bewilligenden Gehaltszulagen in Anrechnung gebracht werden. Der „Central-Anzeiger“ hält sich bereits darüber auf, daß die Lehrer anscheinend nicht so hoch bewertet werden, wie die mittleren Beamten. Vorläufig hat ja noch niemand etwas und man soll bekanntlich nicht eher das Fell des Bären zerteilen, bevor man es hat. —

Vom Altküster Krankenhaus. Auf Grund der Kritik, die wir vor einiger Zeit an der im Krankenhaus verabreichten Kost löten, wurde uns mitgeteilt, daß sich die Speiseverhältnisse in etwas gebessert hätten. Allzuange scheidet aber die so notwendige Besserung nicht angehalten zu haben, denn heute wurde uns schon wieder eine Klage über die dort verabreichten Graupen und über die Frühstücks-wurst vorgebracht. Da dem Krankenhausausschuß ein Arbeiter, nämlich der Gewerksvereiner Bedier, angehört, ist es uns schier unbegreiflich, daß diese Klagen nicht verkommen wollen. Für Herrn Bedier, der doch sicher keinen verwöhnten Geschmack besitzt, wäre es doch ein kleines, für eine Menderung zu sorgen. —

Eine Anleihe von 50 Millionen Mark zu 4 Prozent beabsichtigt die Friedrich Krupp-Altku-Gesellschaft anzunehmen. Gegenwärtig beträgt das Grundkapital der Gesellschaft 180 Millionen Mark, von denen sich 179.998.000 Mark Aktien im Besitz der Familie Krupp und ganze 4000 Mark in andern Händen befinden. Die neue 50-Millionen-Anleihe scheint ein Beweis dafür zu sein, daß die wirtschaftliche Krise sich auf die Herstellung von Rohstoffen, der Spezialität der Firma Krupp, noch nicht ausgedehnt hat.

Bierföhne. In neuer Zeit sieht man unter den Fahrzeugen auf der Elbe auch hin und wieder kleine schmude Schiffe, die durch ihren vollständig weißen Anstrich, umhüllt mit einer schwarzen Scheuerleiste, das Interesse vieler Zuschauer erweckt haben. Diese Schiffe bedeuten eine Neuerung im Biertransport; sie sind nämlich ausschließlich dazu bestimmt, Exportbier aus Böhmen und Bayern auf dem billigeren und bequemeren Wasserwege in das Innere Deutschlands und nach Hamburg für den Weitertransport über See zu befördern. Das Verladen des böhmischen Bieres geschieht in Laube und Teichen in Böhmen, während das bayerische Bier in Riefa in Sachsen verladen wird. Damit das Bier an Güte nichts einbüßt, hat man beim Bau der Schiffe Einrichtungen getroffen, die es ermöglichen, den ebein Wertesakt auch einem längeren Transport aussetzen zu können. So sind u. a. der Schiffsboden, die Bordwände und das Deck mit einer etwa 100 Mikrometer starken Korkeinschicht isoliert. Das Bier bleibt bei dem Transport vor jeder Erschütterung bewahrt. Weiter hat jedes Schiff eine vollständige Kühlanlage mit einem Deuter Benzinmotor an Bord, durch die es ermöglicht wird, die Laderäume dauernd auf einer Temperatur von 2 bis 4 Grad Reaumur Wärme zu halten. Da das verladene Bier unter Vollverschluss transportiert wird, sind an den Laderäumen von außen kontrollierbare Thermometer angebracht. Da diese Bierföhne auch kalowärme per Dampfper ihrem Bestimmungsort zugeführt werden, so dauert eine Fahrt von Laube in Böhmen bis Hamburg höchstens 3 Tage. Bis jetzt sind bereits 12 derartige Biertransportschiffe im Verkehr, wovon jedes einzelne eine Tragfähigkeit von 3000 bis 4000 Tonnen besitzt. Die Schiffe gehören der Vereinigten Elb-Altku-Gesellschaft, der zurzeit größten Elbschiffahrtsgesellschaft. —

Deutsche Allgemeine Rabatt-Gesellschaft, A.-G., nennt sich eine neue Gesellschaft, die sich soden ins Handelsregister hat eintragen lassen. Als Gegenstand des Unternehmens wird die Ausgabe von Rabattmarken für den geschäftlichen Verkehr und die Vermittlung der Einlösung bezeichnet. Der Rabattverein wird das neue Unternehmen gewiß mit sehr gemischten Gefühlen begrüßen. Dem konsumierenden Publikum kann man aber nur den Rat geben: Augen auf! Alle Rabattmarkensysteme sind letzten Endes nichts weiter als eine Schröpfung des Publikums. —

Ballonaufstieg. Der erste Aufstieg und die Taufe des dem vor kurzen gegründeten Magdeburger Vereins für Luftschiffahrt gehörigen Luftballons „Otto v. Guericke“ soll am Sonnabend dieser Woche mittags 9 1/2 Uhr erfolgen. Als Platz für den Aufstieg ist das Gelände an der Schillstraße, zwischen Schlachthof und Justizpalast, ausersehen. —

Unfall. Der Handelsmann Friedrich Fehler, Kasanierstraße 4 wohnhaft, wollte sich am Mittwoch nachmittag zu einem Geschäftsfreund in der Hundsbürger Straße begeben. Da Fehler vor Jahren einen schweren Unfall erlitten hat und sich deshalb schlecht fortbewegen kann, wollte er sich unterwegs auf einem kleinen Wagen ausruhen. Hierbei fiel der so schon genug geplagte Mann zur Erde und brach sich einen Fuß. Der Verunglückte wurde durch den Sanitätswagen der Altküster Krankenanstalt zugeführt. —

Der Alkohol. In der Bedürfnisanstalt auf dem JohannisKirchhof wurde am Donnerstag früh eine ärmtlich gekleidete, anscheinend dem Arbeiterstand angehörige Frauensperson im ungefähren Alter von 40 Jahren als Leiche aufgefunden. In einer Kleidertasche wurde nur eine noch halb mit Schnaps gefüllte Flasche vorgefunden, sonst nichts. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Westfriedhofs gebracht. —

Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben: Flora-Sommerbühne. Herr Direktor Langer hat die Florabühne übernommen und beabsichtigt, dort während der Sommermonate auf der großen Gartenbühne Vorstellungen zu geben. Ist es schon ein Genuss, in dem Floragarten die schönen Sommerabende zuzubringen, so ist es doppelt angenehm, wenn dort bei billigem Entree

musikalische und theatralische Darbietungen Verkzierung bieten. Die Vorstellungen werden bereits am Sonnabend abend beginnen. Das Entree ist auf nur 30 Pfennig festgesetzt; daneben gibt es auch noch numerierte Plätze zu 50 Pfennig. Sonntags findet regelmäßig vormittags von 11 bis 1 Uhr gegen 20 Pfennig Entree Frühkonzert mit Matineevorstellung statt. Die Sonntag-Abendvorstellung findet infolge getroffener Vereinbarung im Zirkus-Theater statt zu kleinen Preisen und mit neuem Repertoire. Von Montag abend an werden die Vorstellungen bei günstiger Witterung in der Flora abgehalten, bei ungünstiger Witterung jedoch im Zirkus-Theater. Näheres siehe Anschlag-platate und Annoncen. —

Victoria-Theater. Wie schon bekanntgegeben, findet am Sonnabend den 27. Juni das erste große Kinder-Gartenfest, verbunden mit Theatervorstellung, im Victoria-Theater-Garten statt. Für Unterhaltung der Kleinen wird aufs reichlichste gesorgt; jedes Kind erhält ein reichendes Küsschen sowie eine Laterne gratis. Für Kopfschlagen, Wettrennen usw. werden Preise ausgesetzt. Auch beginnt an diesem Tage das Konzert bereits um 3 Uhr. Der Anfang der Nachmittagsvorstellung „Der kleine Lord“ ist auf 4 Uhr angesetzt, und ist der Vorverkauf dazu bereits eröffnet. —

Letzte Nachrichten.

Der persische Staatsstreik.

Wb. London, 25. Juni. Wie einem hiesigen Blatt aus Teheran gemeldet wird, sind zwei nationalistische Führer im königlichen Lager gefest worden. Um das Schicksal der andern neuen Führer einschließlich des Präsidenten des Parlaments hegt man Besorgnis, obwohl der Schah versprochen hat, ihr Leben zu schonen. Die persischen Truppen überwachen die Zugänge zur englischen Gesandtschaft und haben Befehl, die Flüchtlinge, die dort Schutz suchen wollen, niederzuschießen. (Siehe Uebersicht. Red.) —

Wb. London, 25. Juni. Wie aus Teheran berichtet wird, wurde eine Bombe in das Lager des Schahs geworfen. —

Wb. Straßburg i. E., 25. Juni. Das Schöffengericht Mühlhausen verurteilte den Gewerkschaftsführer Fell und den Redakteur der „Mühlhäuser Volkszeitung“ Wich wegen Beleidigung des Landesauschusses-Vorordneten Bürgermeisters Bian von Senthelm zu 10 Tagen bzw. 3 Wochen Gefängnis. —

Wb. Trier, 25. Juni. Ein Güterbeamter und dessen Frau aus Groß-Bittersdorf wurden wegen umfangreicher Warendiebstähle auf dem Saarbrücker Bahnhof verhaftet. In der Wohnung der Genannten wurde ein vollständiges Warenlager gefunden und beschlagnahmt. —

Wb. Memel, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer Meldung aus Ruffisch-Krottingen nahe der preussischen Grenze brach dort eine Feuersbrunst aus. Etwa 200 Gebäude sind niedergebrannt. Die Zahl der in den Flammen ungetommenen Personen wird auf sieben angegeben. Es wird aber befürchtet, daß es noch mehr sind, da sich viele Eltern außerhalb der Arbeit befinden und die Kinder zumeist ohne Aufsicht zurückgelassen waren. —

Wb. Rom, 25. Juni. Infolge der Einstellung des allgemeinen Ausstandes von Parma haben auch die Ausständigen von Bologna, Spezia und andern Städten Italiens beschloffen, den Ausstand einzustellen. Der Ausstand der Arbeiter in der Provinz dauert noch fort. —

Wb. Paris, 25. Juni. (Eigener Drahtber. d. „Volkstimme“.) Die sozialdemokratischen Abgeordneten Jaurès, Pressens und Baillaut und der Vorstand der Liga der Menschenrechte haben eine Protestnote verfaßt, die gegen die Verhaftung der sozialistischen Legitimatorin Sorge Einspruch erhebt. Sie wurde am 28. Mai in einer Versammlung verlesen, als sie einige Worte über den Strafvolzug sagte, unter dem eine Genossin Nygier zu leiden hatte. —

Wb. Turin, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Pontecatte ein Boot, in dem sich 13 Personen befanden. Fünf Personen wurden gerettet, neun ertranken. —

Wb. Madrid, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Zu dem Untergang des Dampfers „Larache“ (siehe kleine Chronik. Red.) werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Dampfer fuhr im dichten Nebel, wurde aber mit der größten Vorsicht gefeuert. Plötzlich lief das Schiff auf einen Felsen, der etwa 6 Kilometer vom richtigen Kurs entfernt war. Man schreibt die Abweichung der starken Strömung zu. Viele Passagiere ertranken in nächster Nähe der Boote, die ihr Rettungswerk infolge der stürmischen See nicht ausführen konnten. Der Dampfer hatte 192 Passagiere an Bord, wovon 62 gerettet werden konnten. 130 Menschen sind ertrunken. —

Spezia, 25. Juni. Nachdem auf Befehl der Regierung der Präfekt den organisierten Arbeitern die Schlüssel zu den Bureaus der Arbeitskammer ausgefolgt hat, wurde in Spezia der Generalstreik eingestellt. —

Wettervorhersage.

Freitag, den 26. Juni: Nordwestwind, zunehmende Bewölkung; zunächst noch trocken; geringe Wärmeveränderung. —

Warenhaus Gebr. Barasch

Freitag — Sonnabend

Prima Kirschen Pfund 20 Pf.

Prima Zitronen Duzend 42 Pf.

Pa. Maatjes-Heringe . . . Stück 8 Pf.

Riesen-Schlangengurken Stück 19 Pf.

Pudding-Pulver Paket 5 Pf.

Bowlenweine

Trebener Flasche 55 Pf.
Moselblümchen Flasche 70 Pf.
Niersteiner Flasche 70 Pf.

Fruchtsäfte

Himbeersaft Flasche 45 Pf.
Johannisbeersaft Fl. 45 Pf.
Zitronensaft Flasche 45 Pf.
Kirschsafft Flasche 45 Pf.

Schaumweine

Apfelwein-Sekt Grand Sillery Flasche 95 Pf.
Carte d'or Flasche 1.65
Kasino-Sekt Flasche 2.48

Apfelwein Flasche 25 Pf.

Johannisbeerwein rot und weiß Flasche 45 Pf.

Freitag - Sonnabend - Sonntag - Montag - Dienstag

Radikal-Räumungs Verkauf

in

Saison-Artikeln

Es ist unser Geschäftsprinzip, nach beendeter Saison die Lagerbestände in Saison-Artikeln vollständig zu räumen, und bringen wir daher in unserm diesjährigen Radikal-Räumungs-Verkauf unten angeführte Artikel fast ausschließlich weit unter Einkaufspreisen zum Verkauf

Abteilung Herren-Artikel und Knaben-Artikel

Ein Posten Herren-Sporthemden	Wert bis 1.95	Räumungspreis	1.25
Ein Posten Herren-Trikothemden	Wert bis 2.50	Räumungspreis	1.65 1.25
Ein Posten Herren-Netzjacken		Räumungspreis	45 29 Pf.
Ein Posten farbige Oberhemden	Wert bis 6.50	Räumungspreis	3.95 2.95 2.25
Ein Posten Herren-Waschwesten	Wert bis 5.95	Räumungspreis	3.75 2.85 1.95
Ein Posten weiße Knaben-Waschanzüge etwas angefeuchtet	Wert bis 6.75	Räumungspreis	2.95
Ein Posten Burschen-Anzüge grau und braun Sommerstoff		Räumungspreis	1.50
Ein Posten weiße Knaben-Waschblusen etwas angefeuchtet	Wert bis 4.95	Räumungspreis	1.95 95 Pf.
Ein Posten weiße Knaben-Leibchenhosen etwas angefeuchtet		Räumungspreis	1.45 95 Pf.

Ein Posten Herren- und Knaben-Strohhüte	Wert bis 2.00	Räumungspreis	75 45 25 Pf.
Ein Posten Herren-Stoffhüte	Wert bis 2.35	Räumungspreis	75 35 Pf.
Ein Posten Herren-Krawatten	Wert bis 2.00	Räumungspreis	75 55 25 2 Pf.

Abteilung Röcke und Schürzen

Ein Posten Damen-Lüsterröcke	Wert bis 4.75	Räumungspreis	2.95
Ein Posten Damen-Waschröcke	Wert bis 6.25	Räumungspreis	2.95 1.95 95 Pf.
Ein Posten Damen-Moiréröcke	Wert ca. 6.00	Räumungspreis	3.50
Ein Posten Damen-Reformschürzen Hänger und Prinzessform, nur beste Qualität		Räumungspreis	1.35

Ein großer Posten  Damen-Sonnenschirme weiß, einfarbig und gemustert	Wert bis 22.50	Räumungspreis	Serie I 1.65 Serie II 2.75 Serie III 5.50 Serie IV 8.50
---	----------------	---------------	---

Abteilung Strümpfe u. Handschuhe

Ein Posten Kinder-Strümpfe und -Söckchen teilweise etwas angefeuchtet	Räumungspreis	Paar	65 45 25 Pf.
Ca. 900 Paar Damen-Ringelstrümpfe englische Länge	Räumungspreis	Paar	45 35 Pf.
Ein Posten Damen-Strümpfe schwarz, englische Länge	Räumungspreis	Paar	24 Pf.
Ein Posten Herren-Reformsocken	Räumungspreis	Paar	29 17 14 Pf.
Ein Posten Herren-Socken bunt geringelt	Räumungspreis	Paar	38 Pf.

Ca. 6000 Paar Damen-Halbhandschuhe weiß, schwarz und farbig	Räumungspreis	Paar	75 45 25 Pf.
Ein Posten Damen-Halbhandschuhe weiß, schwarz und farbig	Räumungspreis	Paar	44 33 22 12 Pf.
Ein Posten Damen-Handschuhe mit 2 Druckknöpfen	Räumungspreis	Paar	58 35 Pf.

Abteilung Taschentücher

Ein Posten gemusterte Damen-Batist-Taschentücher mit Lochsaum	Räumungspreis	Stück	9 Pf.
Ein Posten gemusterte Damen-Seidenbatist-Taschentücher mit Hohl- saum	Räumungspreis	Stück	18 Pf.
Ein Posten gemusterte Herren-Batist-Taschentücher	Räumungspreis	Stück	18 Pf.
Ein Posten Herren-Taschentücher reinleinen Schuß, mit farbiger Kante	Räumungspreis	Stück	28 Pf.
Ein Posten Reinleinen Taschentücher teilweise mit kleinen Webfehlern	Räumungspreis	1/2 Duzend	2.25 1.65 95 Pf.

Ca. 1500 Stück diverse Handarbeiten vorgezeichnet u. fertig geflickt, ohne Rücksicht auf den früheren Wert	Räumungspreis	Stück	75 Pf.
--	---------------	-------	--------

Warenhaus Gebr. Barasch

Ein Teil obiger Waren ist in unsern Schaufenstern ausgestellt.